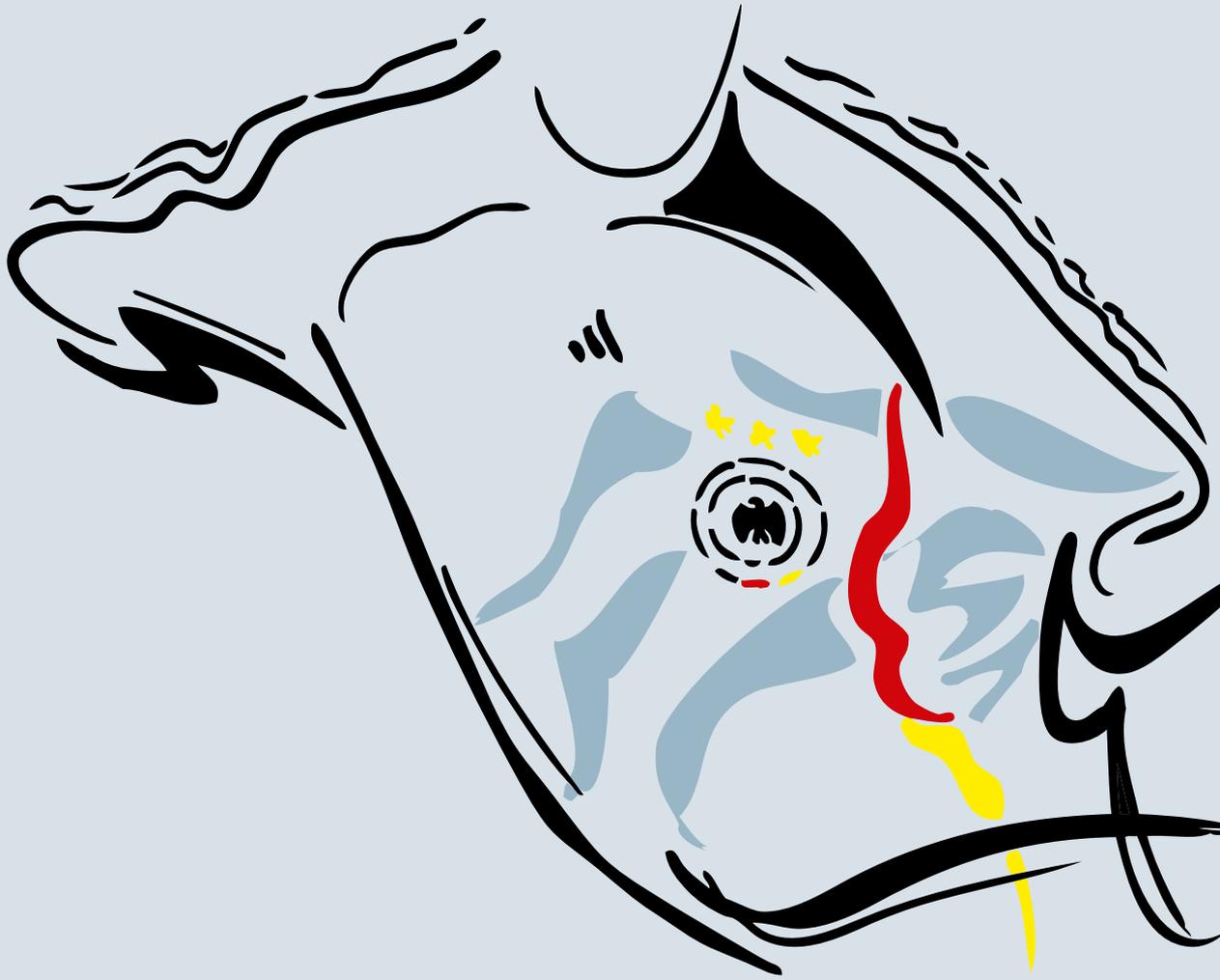




CLUB DER NATIONALSPIELER MAGAZIN



CdN-Stammtisch & Serie Schlüsselspieler: Innenverteidiger

EDITORIAL VON UWE SEELER

Fazit und Ausblick
zum Jahreswechsel
**„Unser Club der
Nationalspieler lebt!“** 4

AKTUELL IM BLICKPUNKT

Regionaler CdN-
Stammtisch in Berlin
Berliner Nacht 6



350 Länderspiele beim
CdN-Stammtisch in Berlin –
und ein schönes Wiedersehen
**Smalltalk mit Groß und
„König Otto“** 8



SERIE SCHLÜSSELSPIELER (TEIL 2): INNENVERTEIDIGER

Einführung: Der Urknall
mit Franz Beckenbauer
als Initialzündung
Mit Überzahl zu Übermacht 10



Vom Reagieren zum Agieren –
die bahnbrechende Entwicklung
in der Innenverteidigung
**Hüter der Defensive,
Motor der Offensive** 14



Perfekte Beißzangen und
kreative Kommandanten:
das Innenleben der
Innenverteidiger
**Kaiser & Katsche oder:
Symbiose ist der halbe Sieg** 20

Von Müller über Heine,
Walter und Bransch bis zu Dixie
Dörner und Frank Rohde
**Stets Verlass auf
diese innere Sicherheit** 26



WIE ER WURDE, WAS ER IST

Willi Schulz, der
Abwehrheld aus Günnigfeld
**Auf der Bettkante mit Wodka,
Kaviar und Jaschin** 32



DIAGONALPÄSSE

Nach Herzinfarkt: Dieter Müller „geht's wieder gut“ 38



Wolfgang Niersbach mit Laureus-Preis geehrt 38



Bald Hirsch-Straße und Fuchs-Platz in Karlsruhe 38

Ausstellung präsentiert Fußball als hohe Kunst 39



Walther-Bensemann-Preis an HSV-Legende Uwe Seeler 40

Bobic, Neuer, Bode mit gutem Beispiel voran 40



10.000 Euro von Jogi Löw für Passauer Waisenhaus 40

Oliver Bierhoff über „Druck im Profisport“ 41

Miro Klose: Vorbild als „Wiederholungstäter“ 41



Uli Hoeneß „weit über normal sozial engagiert“ 42



DFB-Fußballmuseum wird immer deutlicher Realität 42

Dremmler und Kahn für Herberger-Stiftung aktiv 42



JUBILÄEN/
RUNDE GEBURTSTAGE 43

IN MEMORIAM

Wir trauern um Helmut Haller (73), der am 11. Oktober 2012 in Augsburg verstorben ist „Einer der ganz Großen ist von uns gegangen“ – Nachruf von Franz Beckenbauer 44

IMPRESSUM 47



Fazit und Ausblick zum Jahreswechsel

„Unser Club der Nationalspieler lebt!“

Liebe Freunde,

unsere Nationalmannschaft startet als Nummer zwei der FIFA-Weltrangliste ins Jahr 2013. Und die Bundesliga ist erstmals seit vielen Jahren wieder in kompletter Stärke, das heißt aktuell mit allen sieben Mannschaften dabei, wenn im neuen Jahr beim Achtelfinale in der Champions League und der Europa League die K.o.-Runden beginnen. Dies bedeutet, die sportliche Ausgangssituation ist mit Blick auf 2013 sehr heißungsvoll, und wir können voller Zuversicht den Auftritten der Nationalmannschaft und unserer Klubteams auf internationalem Parkett entgegenblicken.

Die Bundesliga, die im kommenden Jahr am 24. August mit einer großen Gala in Frankfurt das Jubiläum ihres 50-jährigen Bestehens

feiert, hat im jetzt zu Ende gehenden 2012 weltweit große Anerkennung gefunden. Mit ihren sensationellen Zuschauerzahlen, mit ihren zum siebten Mal in Folge erwirtschafteten Rekordumsätzen und zudem ganz besonders mit ihren sportlichen Ergebnissen.

Daher findet sich auf meinem Wunschzettel für 2013 die Sehnsucht wieder, dass die Bundesliga die sportlichen Erfolge der vergangenen sechs Monate endlich mal wieder in Titel ummünzen kann. Vielleicht sogar, so im Moment der Traum, bei einem rein deutschen Europapokal-Finale.

Für Jogi Löw und seine Jungs ist natürlich der 6. Dezember 2013 von großer Bedeutung. An diesem Tag findet in Brasilien die Auslo-

sung für die WM-Endrunde 2014 statt. Selbstverständlich drücken wir alle im Club der Nationalspieler unserer Mannschaft die Daumen, dass sie auf dem Weg zur WM in Brasilien in der Erfolgspur bleibt und damit bei der WM-Auslosung dabei ist. Zudem wäre es wichtig für ihr Selbstbewusstsein, die WM-Qualifikation ähnlich souverän zu absolvieren wie zuletzt die EM-Qualifikation, um dann in Brasilien 2014 richtig zuzuschlagen.

Ein besonderes Highlight wird im nächsten Jahr das Heimspiel gegen Österreich in der WM-Qualifikation. Zum einen, weil dies am 6. September eine ganz spezielle sportliche Herausforderung sein wird. Zum anderen aber vor allem deswegen, weil wir im Rahmen



dieses Nachbarschafts-Klassikers in der Münchner Allianz-Arena unser alljährliches CdN-Mitgliedertreffen ausrichten werden.

Diese Jahrestreffen finden seit ihrer Premiere 2008 in Dortmund großen Anklang und verzeichnen einen immer stärkeren Zulauf unserer Kollegen. So ging die fünfte Versammlung, an der ich im August dieses Jahres in Frankfurt aus privaten Gründen erstmals nicht teilnehmen konnte, mit dem Rekordbesuch von 230 ehemaligen Nationalspielern einher und fand, wie ich mir sagen ließ, in einer fantastischen Atmosphäre und tollen Stimmung statt.

Kein Zweifel, unser Club der Nationalspieler lebt. Dies wird auch bei den kürzlich gegründeten Regi-

onalen Stammtischen des Clubs deutlich, die den Kontakt der Nationalspieler von gestern und heute noch verstärken sollen. Der erste fand im vergangenen Februar in Bremen beim Länderspiel gegen Frankreich statt. Der zweite ging im Oktober im Rahmen des Qualifikationsspiels gegen Schweden in Berlin über die Bühne. Einen Bericht mit Fotos der Teilnehmer ist ab Seite 6 zu finden.

Wenn DFB-Präsident Wolfgang Niersbach ankündigt, dass diese Regionalen CdN-Stammtische weiterhin am Veranstaltungsort eines Heimländerspiels, sofern es möglich ist, stattfinden sollen, so können wir ihm als Initiator des Clubs der Nationalspieler für dieses zusätzliche Entgegenkommen, aber auch für sein generell starkes

Engagement für unseren Club nur aufrichtig danken.

Allen unseren Mitgliedern und ihren Angehörigen wünsche ich schöne Weihnachten sowie viel Glück und Gesundheit im neuen Jahr. Ich freue mich heute schon sehr auf unser Wiedersehen in München am 6. September.

Herzliche Grüße
Euer

Uwe Seeler
Vorsitzender des
Clubs der Nationalspieler

Berliner Nacht

Christian Backs, Thomas Doll



Artur Ullrich, Christian Backs, Hans-Jürgen Riediger, Frank Terletzki

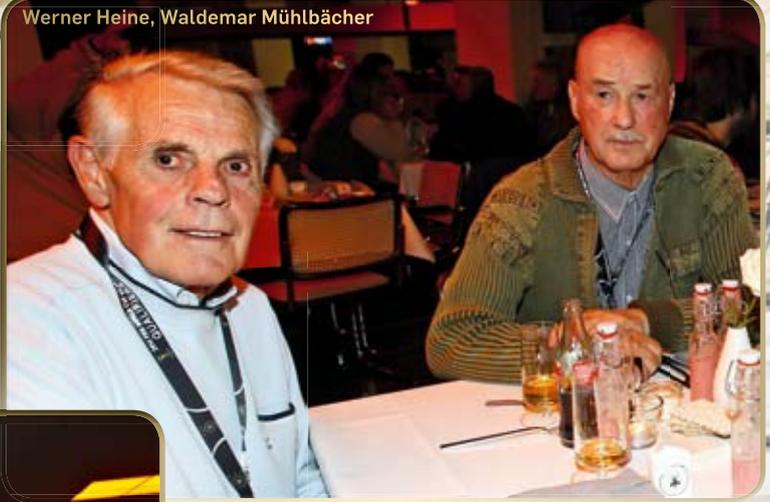


Thomas Doll, Waldemar Mühlbacher, Marko Rehmer, Andreas Thom

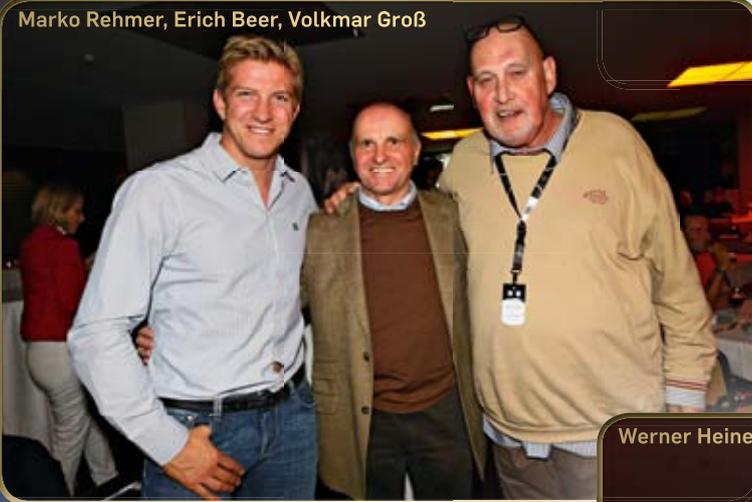
Rainer Nachtigall, Peter Kalinke, Günther Wirth



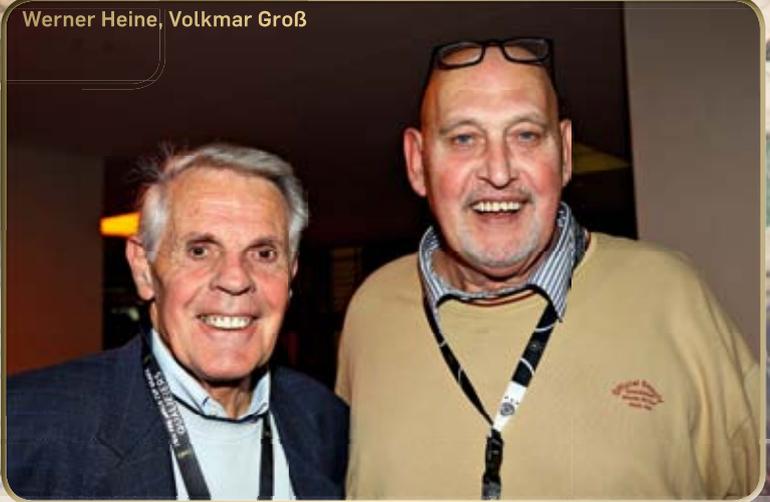
Werner Heine, Waldemar Mühlbacher



Marko Rehmer, Erich Beer, Volkmar Groß



Werner Heine, Volkmar Groß



350 Länderspiele beim CdN-Stammtisch in Berlin – und ein schönes Wiedersehen

Smalltalk mit Groß und „König Otto“

Fredi Bobic kam aus Stuttgart angereist. Erich Beer unterbrach extra seinen Urlaub an der Ostsee. Thomas Doll eilte aus Quickborn in der Nähe Hamburgs herbei. Und auch Andreas Thom, in Egsdorf wohnhaft, wollte sich dieses Treffen nicht entgehen lassen. Sie folgten, zusammen mit vielen nach wie vor in Berlin und Umgebung beheimateten Nationalspielern von Hertha BSC, des BFC Dynamo und von Vorwärts Berlin einer besonderen Einladung des DFB zum WM-Qualifikationsspiel gegen Schweden im Olympiastadion. Zum Regionalen Stammtisch des Clubs der Nationalspieler (CdN).

Beachtliche Resonanz fand bisher stets das alljährliche Jahrestreffen aller Mitglieder im Club der Nationalspieler. Es war jedes Mal, egal ob in Dortmund, Hamburg, Berlin, Stuttgart oder wie zuletzt im August in Frankfurt, beliebte Plattform eines schönen Wiedersehens im Rahmen eines großen Länderspiels.

„Bei diesem einmaligen Treffen pro Jahr wollen wir es aber nicht belassen. Vielmehr wollen wir den Kontakt der Nationalspieler von gestern und heute, denen der DFB so viel zu verdanken hat, untereinander noch verstärken. Deshalb haben wir schon Ende Februar gegen Frankreich in Bremen einen Regionalen Stammtisch der dortigen Nationalspieler durchgeführt. Dies wollen wir auch weiterhin am Veranstaltungsort eines jeweiligen Heimländerspiels, sofern es mög-

lich ist, so halten“, erläuterte DFB-Präsident Wolfgang Niersbach, auf dessen Initiative der Club der Nationalspieler im April 2008 gegründet wurde, diese neue Maßnahme zur Intensivierung der Kommunikation.

Das Zusammensein in einem kleineren Kreis, diesmal im Olympiastadion, war erneut sehr vielversprechend. Erfreulicherweise konnten in der Jesse-Owens-Lounge des Atriums immerhin zwei Dutzend ehemalige Berliner Internationale begrüßt werden. An der Spitze Andreas Thom, der für Dynamo Berlin und Bayer Leverkusen 61 Länderspiele (51/10) absolviert hat. Oder Thomas Doll, der als Dynamo-Spieler 19 Länderspiele bestritt und dazu als Akteur des HSV und bei Lazio Rom bei weitere 18 Länderspielen für den DFB am Ball war.

Klar, dass auch Marko Rehmer mit dabei war. 28 seiner 31 Länderspiele bestritt er als Spieler von Hertha BSC und erinnerte zusammen mit Erich Beer (24 Länderspiele), Bobic (11), Michael Preetz (7) und Volkmar Groß (1) an höchst unterschiedliche, gleichwohl einst bessere Hertha-Zeiten. Gute Hertha-Zeiten, dies war auch ein Thema beim Zusammentreffen von Volkmar Groß und „König Otto“ Rehhagel, der als Ehrengast des DFB ebenfalls in der Jesse-Owens-Lounge Platz genommen hatte. Viele Jahre hatten sie sich nicht gesehen, jetzt gab es natürlich viel zu besprechen.

Wenn auch nicht gemeinsam, so hatten beide früher für den Berliner Traditionsclub in der Bundesliga gespielt. Otto Rehhagel, ein Bundesliga-Gründungsspieler,



Erinnerungen an gute alte Hertha-Zeiten: Ehrengast Otto Rehagel und Torwart-Legende Volkmar Groß hatten einander viel zu erzählen.

von 1963 bis 1965 als Verteidiger mit 53 Einsätzen, Volkmar Groß von 1968 bis 1972 bei 101 Spielen im Tor. Wegen seiner Verwicklung in den damaligen Bundesliga-Skandal war er während einer zweijährigen Sperre für Kapstadt in Südafrika am Ball und danach dann von 1974 bis 1976 für Twente Enschede, wobei er mit den Holländern 1975 das UEFA-Pokalfinale gegen Borussia Mönchengladbach erreichte (und verlor).

Nach Bundesliga-Stationen bei Tennis Borussia Berlin und Schalke 04 ging Groß, der 1970 beim 3:1-Sieg in Griechenland sein einziges Länderspiel bestritt, 1979 in die USA, wurde mit San Diego US-Hallenmeister und blieb 25 Jahre lang in Nordamerika. Seit 2006 lebt einer der besten Bundesliga-

Torhüter der 70er-Jahre (insgesamt 153 Spiele) wieder in Berlin, wo er seit fünf Jahren mit großer Tapferkeit gegen eine Krebserkrankung ankämpft.

Neben Doll und Thom repräsentierten an diesem Abend unter anderem Hans-Jürgen Riediger (41 Länderspiele), Otto Fräßdorf (33), Werner Heine (29) Günther Wirth (28), Waldemar Mühlbacher (17), Artur Ullrich (13), Rainer Nachtigall (11) und Christian Backs (9) als einstige Dynamo- und Vorwärts-Stars die DFV-Auswahl der früheren DDR. Auch wenn Arne Friedrich, mit 79 Länderspielen Berlins Rekordnationalspieler, wegen seines Engagements in den USA verhindert war, kamen dennoch mehr als 350 Länderspiele an diesem Abend am Berliner CdN-Stammtisch zusammen.

Da zudem mit den früheren DDR-Ikonen Joachim Streich, Dixie Dörner, Jürgen Croy, Jürgen Sparwasser oder Bernd Bransch etliche Nicht-Berliner Alt-Internationale in der Jesse-Owens-Lounge des Olympiastadions anwesend waren, fehlte es weder an Gesprächsstoff noch an guter Stimmung.

„Dieser Regionale Stammtisch ist eine wunderbare Ergänzung zum alljährlichen Mitgliedertreffen. Ich kann Wolfgang Niersbach und den DFB nur beglückwünschen, dass man sich auch in dieser Form um die ehemaligen Nationalspieler kümmert“, sagte Berlins früherer Publikumsliebling Erich Beer, der für die Hertha 253 seiner 341 Bundesligaspiele absolviert und dabei 83 seiner insgesamt 95 Tore erzielt hat.

Wolfgang Tobien

EINFÜHRUNG: Der Urknall mit Franz Beckenbauer als Initialzündung

Mit Überzahl zu Übermacht

Der Fußball, das schönste aller Spiele, ist eine Teamproduktion. Ein Mannschaftsspiel als Gemeinschaftsaufgabe, deren Bewältigung durch das erfolgreiche Erledigen von Einzelaufgaben ermöglicht wird. Das Spielfeld in seiner Größe von 105 Metern Länge und 68 Metern Breite, es muss von der gesamten Mannschaft systematisch bearbeitet werden. Dennoch bietet es Platz für vielfältige höchst unterschiedliche spontane Einzelaktionen. Hierbei haben sich während der Entwicklung des Fußballspiels Schlüsselpositionen herauskristallisiert, auf denen das dem Spiel von Natur aus innewohnende Risiko und seine Fehlerhaftigkeit minimiert und das eigentlich nicht Vorhersehbare einem planbaren Ergebnis zugeführt werden soll.

Zuständig hierfür sind die Schlüsselspieler. Akteure, die zum einen für das unerlässliche Zusammenwirken der verschiedenen Mannschaftsteile sorgen und damit für eine funktionierende taktische Organisation große Verantwortung tragen. Die zum anderen aber auch mit ihrem Talent, ihrer Persönlichkeit und Erfahrung die besondere Dramaturgie und Ästhetik sowie die Effizienz eines Fußballspiels prägen und dabei entscheidende Aktionen und Impulse geben.

Nach wie vor gelten Mannschaften als besonders erfolgreich, die vor allem über eine mit herausragenden Schlüsselspielern besetzte Mittelachse verfügen: Torwart, Innenverteidiger, Defensivstrategie im Mittelfeld, Spielmacher und Torjäger. Zudem haben seit

langem schon die Außenspieler dank ihrer Vielseitigkeit Schlüsselpositionen inne.

In einer mehrteiligen Serie versuchen wir, die Besonderheiten dieser Schlüsselpositionen und ihrer Schlüsselfiguren an Beispielen aus der deutschen Nationalmannschaft und der früheren DDR-Auswahl herauszukristallisieren. Hierbei gilt es, die Entwicklung auf diesen Positionen aufzuzeigen und zudem den typischen mentalen Befindlichkeiten der Protagonisten auf den einzelnen Positionen nachzuspüren. Mit dem Torwart als Schlüsselspieler hat diese Serie begonnen. Im zweiten Teil beschäftigen wir uns in dieser Ausgabe nunmehr mit der besonderen Rolle der Innenverteidiger.

Roland Zorn, der langjährige Fußballchef der FAZ, untersucht und beschreibt die Entwicklung und die bahnbrechenden Veränderungen in der Innenverteidigung vor allem der deutschen Nationalmannschaft. Jürgen Nöldner, 30-maliger Auswahlspieler der DDR und langjähriger Kicker-Redakteur, beschreibt dazu Werdegang und Wichtigkeit der besten ostdeutschen Innenverteidiger. Und der mehrfach preisgekrönte Journalist Oskar Beck spürt in seinem Beitrag dem besonderen Innenleben der höchst unterschiedlichen Zweierbeziehungen in der Innenverteidigung nach.

Historisch betrachtet war der 14. Dezember 1968 ein ganz besonderer Tag in der taktischen Entwicklungsgeschichte der deut-

**Kreatives Wechselspiel:
Liberio Franz Beckenbauer
als Vorbild der offensiven
Generation von Innen-
verteidigern.**

schen Nationalmannschaft. In Rio de Janeiro erfolgte damals der Urknall im Abwehrsystem der DFB-Auswahl: In seinem 27. Länderspiel durfte Franz Beckenbauer gegen Brasilien erstmals auf seiner Lieblingsposition als Libero spielen. Fortan war in der deutschen Innenverteidigung nichts mehr so, wie es bis dahin auf dieser Schlüsselposition gewesen war.

Mittelläufer – unter diesem Namen hatten die Protagonisten über Jahrzehnte hinweg in Alleinvertretung und ohne zusätzliche Absicherung die Aufgabe in der Innendeckung zumeist gegen den gegnerischen Mittelstürmer zu erfüllen. Der Nürnberger Hans Kalb und Ludwig Goldbrunner von Bayern München taten es mit Erfolg in den 20er- und in der legendären Breslau-Elf der 30er-Jahren sowie Jupp Posipal und vor allem Werner Liebrich als Mittelläufer der Weltmeister von 1954 in den Fünffzigern, aber auch die Franken Herbert Erhard und Ferdinand Wenauer.

Eine erste Modifizierung erfuhr das Abwehrsystem, als in den 60er-Jahren die Rollen mit einem Ausputzer, einem Vorstopper und zwei Außendeckern besetzt wurden. Keiner spielte dabei nüchtern, schnörkelloser und als reiner Abwehrchef auch effektiver



als Willi Schulz. Sein Aufgabenbereich erstreckte sich als freier Mann darauf, ihm zur Seite stehende kompromisslose Verteidiger wie Horst Höttges, Berti Vogts, Bernd Patzke oder Wolfgang Weber abzusichern und jene Bälle zurückzuerobieren, die vor und neben ihm verloren gegangen waren.

Sicherheit zuerst, so hieß die Devise, von der sich Bundestrainer Helmut Schön bis Ende der 60er-Jahre leiten ließ. So kamen, wenn Schulz verhindert war, reine Defensivstrategen wie Klaus Fichtel, Klaus-Dieter Sieloff oder Karl-Heinz Schnellinger auf der Position des Westfalen zum Einsatz.

Die Freiheit von Willi Schulz als freiem Mann endete freilich an der Mittellinie, was bedeutete, dass die mit ihm im Defensivbereich erreichte Überzahl mit personeller Unterbesetzung im Mittelfeld- und Offensivareal einherging. Immer

entbehrlicher wurde diese Defensivphilosophie, als die gegnerischen Angriffsreihen immer häufiger mit nur noch zwei oder sogar einer Spitze gebildet wurden. Die Zeit war überreif für ein Genie wie Franz Beckenbauer, der die offensive Variante in der Innenverteidigung für sich erfunden hatte, das Spiel dabei von hinten aufrollte und diese Aufgabe so gut wie kein Zweiter zu seiner Zeit erledigte.

Libero, das hieß danach und heißt seitdem, Überzahl herzustellen überall auf dem Spielfeld. Der freie Mann à la Franz Beckenbauer hatte die Freiheit zu entscheiden, wann er in der Defensive agieren musste, weil er genau erkannte, wenn er dort gebraucht wurde. Und er nahm sich die Freiheit, sich nach vorne einzuschalten, weil er mit hoher Spielintelligenz das Spiel „lesen“ und dabei erfassen konnte, wann sein offensiv orientiertes Handeln dort sinnvoll und

erfolgsversprechend ist. Es war Franz Beckenbauer, der mit seinem kreativen Wechselspiel zwischen Defensive und Offensive die Initialzündung gegeben hat für modernes Abwehrspiel in der Innenverteidigung.

Epigonen wie Uli Stielike, Matthias Herget, Olaf Thon oder Hans-Jürgen „Dixie“ Dörner in der DDR-Auswahl und ganz besonders Matthias Sammer verstanden es danach, in Beckenbauers Sinn durch Überzahl für Übermacht zu sorgen.

Um rechtzeitig an den von ihm beeinflussten Brennpunkten des Geschehens zu sein, müssen die Anlaufwege des Liberos in der Offensive jedoch so verkürzt werden, dass seine Ausgangsposition sich häufig vor oder sogar weit vor dem rein defensiven Innenverteidiger befindet. Was bedeutet, dass dieser als besondere Vertrauens-

Aufmarsch der Innenverteidiger:

Gemeinsam dagegenhalten: Libero Lothar Matthäus und Vorstopper Jürgen Kohler (links) bei der WM 1994.



Erfolgreiche Absprache: Matthias Sammer und Thomas Helmer (rechts) auf dem Weg zum EM-Gewinn 1996.



person die Absicherung im Deckungszentrum übernehmen muss.

Auf diese Weise haben sich in diesem Bereich höchst erfolgreiche Zweierbeziehungen entwickelt. Zum Beispiel Beckenbauer/Schwarzenbeck, Stielike/Karlheinz Förster, Augenthaler/Kohler oder in den 90er-Jahren der „Paarlauf“ mit Matthias Sammer, dem nach der Wende eindrucksvollsten Fußball-Multi in der Bundesliga, und Jürgen Kohler, „Europas besten Abwehrspieler“, so Berti Vogts über den unbeirrbareren Geradeausdenker aus der Mannheimer Vorstopper-Schule. Oder in der DDR-Auswahl mit Bernd Bransch und Konrad Weise

Längst schon hat sich, um den offensiven Part noch vielseitiger zu machen, das Anforderungsprofil an die Innenverteidiger generell erheblich erhöht. Natürlich muss

er sich nach wie vor als Abwehrspieler im Zweikampf behaupten können. Verlangt wurde und wird aber immer intensiver, dass jeder der beiden Innenverteidiger Situationen vorhersehen, den Raum beherrschen und technisch so gut ausgebildet sein muss, dass er mit schnellem und präzisiertem Passspiel das Spiel nach vorne eröffnen kann. Der Weg zur Dreierbeziehungsweise vor allem zur Viererkette war damit vorgezeichnet und ebnet, weil aus der Innenverteidigung heraus mit guten Aufbauspielern bei Ballbesitz sofort Überzahl im zentralen Mittelfeld hergestellt werden kann.

Ein Deckungsverband mit vier Abwehrspielern auf einer Linie, bei dem es keine direkte Zuordnung zu einem Gegenspieler mehr gibt, sondern der Ball führende Gegner ebenso wie mögliche Anspielpunkte vom nächststehenden Abwehrspieler attackiert werden,

eine solche Vierer-Bande erfordert in ihrem Zentrum Innenverteidiger besonderen Zuschnitts.

Ralf Rangnick, einer der ersten Verfechter der Viererkette überhaupt, beschrieb das Anforderungsprofil einmal so: „Der moderne Innenverteidiger muss mindestens 1,85 Meter groß sein, benötigt die fußballerischen Fähigkeiten eines früheren Liberos und die Zweikampfstärke eines damaligen Vorstoppers. Zudem muss er vor allem analytische Fähigkeiten haben, um die jeweilige Situation sofort richtig einzuschätzen und handlungsschnell ausnutzen zu können.“ Benötigt werden demnach Spieler, die ohne unnötige Fouls und überflüssige Gelbe Karten das Spiel schnell nach vorne eröffnen und variieren können. Der erste Pass aus der Abwehr heraus, betont Ottmar Hitzfeld, dieser erste Pass sei oft der entscheidende.

Wolfgang Tobien

EM 2008 auf einer Linie: Christoph Metzelder und Per Mertesacker als Innenverteidiger in der Viererkette.



Ankurbler und Spielgestalter als Abwehrchef: „Dixie“ Dörner im Gold-Team der DDR bei Olympia 1976 in Kanada



Vom Reagieren zum Agieren – die bahnbrechende Entwicklung in der Innenverteidigung

Hüter der Defensive, Motor der Offensive

Mittelläufer, Stopper, Vorstopper, Manndecker, Ausputzer, Libero, Innenverteidiger: Aus dieser Siebener-Namenskette ließe sich fast schon eine ganze Mannschaft bilden, bestehend aus lauter Abwehrkräften. Eine Vorstellung, die nicht einmal so weit entfernt ist vom modernen Fußball, in dem jeder Spieler, ob in stürmischer Mission oder in defensiver Funktion, alles verinnerlicht haben muss, was ein Kollektiv zum Ziel führen kann.

Spezialist und Generalist in einem, übernimmt jeder seinen Part bei den gebündelten Bemühungen, den Gegner aufzuhalten, das eigene Spiel aufzubauen und, falls es die Situation erlaubt, selbst Teil der Abteilung Attacke zu sein. Das komplexe, auf dicht miteinander verwobener Gruppenarbeit fußende Spielverständnis einer Mannschaft von heute bestimmt die Aktionen – von ganz weit hinten bis ganz nach vorn. Auch deshalb hat sich das Anforderungsprofil an einen Abwehrspieler über die Jahre so kontinuierlich erweitert wie die Positionsbeschreibung für das, was er tut.

Vorbei die Zeiten des Kampfes Mann gegen Mann, anachronistisch die Vorstellung, da grätsche jemand laufend seine Widersacher ab, passé die Idee, ein Abwehr-

chef dürfe nicht die Mittellinie überqueren. Mit dem Wandel der Formationen vom WM-System bis hin zum heute gebräuchlichen 4-2-3-1 ist ein Wandel in der Aufgabenzuteilung an die längst multifunktional gebrauchten Hüter der defensiven Grundordnung einhergegangen.

Der Dortmunder Nationalspieler Mats Hummels etwa wird wie Gerard Piqué vom FC Barcelona als ein Musterbeispiel des zeitgemäßen Innenverteidigers wahrgenommen, weil er mit seiner Kopfball- und Zweikampfstärke nicht nur als erster Nothelfer seiner Mannschaften gilt, sondern auch als erster Aufbauspieler, der mit seinen punktgenauen Pässen wie ein konstruktiver Fußball-Architekt die Richtung des Spiels blitzartig umgestalten kann.

Vorwärts zu denken und zu handeln gehört in heutiger Zeit auch zu den Grundanforderungen an die Spitzenprofis der hinteren Abteilung eines Teams, das nach wie vor aus den Blöcken Abwehr, Mittelfeld und Angriff seine Dynamik entwickelt.

Es war Franz Beckenbauer, der Libero aller Liberos, der in den 70er-Jahren mit seiner Interpretation des freien Mannes vor und hinter der Abwehr das Fanal zur mutigen Vernetzung setzte. Wenn er nach dem Motto, Platz da, mit raumgreifendem Tempo, erlesener Technik und dem Drang zum Tor die Fesseln der herkömmlichen Abwehrstrategien sprengte, staunten alle über die elegante Entschlossenheit des Münchners und dessen situative Fähigkeit, Räume zu erkennen, die er zum

Doppelpass mit dem genialen Gerd Müller als Jahrhundertstürmer des FC Bayern München und der deutschen Nationalelf nutzte.

Auf diese Weise überrumpelte der letzte Mann oft genug als Tor-schütze oder Torvorbereiter die letzte Bastion beim Gegner und kreierte auf seine Weise eine Position im Spiel, deren Interpretation jahrelang nur ihm, dem „Kaiser“, gehörte.

Gleichwohl brauchte das Fußballgenie Beckenbauer in den Momenten, da ihn als Solisten nichts und niemand mehr aufhielt, einen oder mehrere Unterstützer, die ihn in seinem Vorwärtsdrang absicherten. Da war an erster Stelle der „Putzer des Kaisers“, also der allzeit loyale, zuverlässige, abwehrbereite Vorstopper Hans-Georg, genannt „Katsche“, Schwarzenbeck. Dieser vom Typus und Habitus her ganz andere Münchner garantierte dafür, dass der Defensivkünstler und Offensivstrategie Beckenbauer einen Handwerksmeister an seiner Seite hatte, der ganze Arbeit verrichtete.

Fünfzehn Jahre lang beschied sich Schwarzenbeck mit seiner dienenden Rolle im Schatten eines glamourösen Chefs – und bremste dabei renommierte Mittelstürmer mit einer Selbstverständlichkeit aus, die er im Nachhinein nicht zu erläutern pflegte. „Wir haben doch

alle vom Franz profitiert“, sagte dessen Vertrauter aus der großen Zeit der Bayern, die von 1974 bis 1976 dreimal nacheinander den Europapokal der Landesmeister eroberten, und der Nationalmannschaft, die mit diesen beiden Achsenspielern 1972 Europameister und 1974 Weltmeister wurde.

Beckenbauer als Vorausdenker und Schwarzenbeck als Vorarbeiter, das war in den 70er-Jahren die Inkarnation zentraler Abwehrtugenden, als Mann-deckung noch gefragt und raumgreifende Aktionen wie die durch

Beckenbauer oder den Mönchengladbacher Spielmacher Günter Netzer bejubelt wurden. „Ramba-Zamba“, es war die Zeit, in der sich neue Möglichkeiten für den Mannschaftssport Fußball andeuteten.

Längst war die Periode vorbei, in der sich furchtlose Mittelläufer oder Stopper wie der Kaiserslauterer Werner Liebrich gegnerischen Mittelstürmern entgegenstemmten und mit viel Härte und Übersicht eine Art letzte Instanz im WM-System mit einem Stopper, zwei Verteidigern, zwei Außenläufern, zwei Halbstürmern, zwei



„Prototyp“ des zeitgemäßen Innenverteidigers: Mats Hummels.

Außenstürmern und einem Mittelstürmer bildeten. Als das „Wunder von Bern“ Gestalt annahm und Deutschland 1954 durch ein 3:2 über die damals für unschlagbar gehaltenen Ungarn Weltmeister wurde, bewachte in des Wortes ureigener Bedeutung der 1,76 Meter lange Pfälzer den „Major“ Ferenc Puskas, eine Ikone des Fußballs der 50er-Jahre, mit eisenharter Konsequenz. Er organisierte dazu die gesamte Defensivarbeit wie die späteren Ausputzer, die anders als Liebrich davon befreit waren, spezielle Manndeckeraufgaben zu lösen.

In Deutschland verkörperte vor allem der Westfale Willi Schulz diese Variante des Abwehrchefs hinter einem, später zwei Vorstop-

pern. Schulz dirigierte mit dem Kölner Wolfgang Weber als Vordermann die Abschirm- und Aufgangdienste der Nationalmannschaft bei der WM 1966 in England höchst effektiv. „Worldcup-Willi“ verfügte dazu wie viele „letzte Männer“ seiner Zeit über eine solide Technik, gepaart mit dem Blick dafür, das Nötige zur rechten Zeit zu tun und somit Unheil von seinem Team abzuwenden.

Die besten Ausputzer zeichneten Handlungsschnelligkeit und strategische Fähigkeiten aus. Die Spieler mit der Rückennummer 5 waren nicht zuletzt deshalb erfahrene Anführer ihrer Teams. Über die Mittellinie hinaus aber trauten sie sich, eingeehgt durch die Vorgaben ihrer Trainer, nur in Aus-

nahmefällen – bis Beckenbauer kam und wie ein Münchner Fußballkindl der 68er-Generation die alte Ordnung spielend in Frage stellte. Er machte aus dem Libero, den die Italiener einst erfanden, um ihren Catenaccio aus vier Abwehrhaudegen um eine weitere Absicherung zu betonieren, einen Solisten, der im Mannschaftsverbund wie ein Freigeist schalten und walten durfte.

Da sich nach dem „Kaiser“ niemand mehr fand, der den Fußball aus der Tiefe des Raumes so unwiderstehlich prägte, nahmen die Jahre danach auf der Position der Nummer 5 wieder eine konservativere Prägung an. Aus deutscher Sicht kam Uli Stielike dem Münchner noch am nächsten mit seiner

„Hart am Mann“: Werner Liebrich im Zweikampf mit Ferenc Puskas bei der Weltmeisterschaft 1954.



Weltmeisterschaft 1974:

Der „Kaiser“ im Vorwärtsgang: Franz Beckenbauer beim Doppelpass mit Gerd Müller, dazwischen Konrad Weise (oben).

„Turm in der Schlacht“: „Katsche“ Schwarzenbeck im Duell mit Johan Neeskens, beobachtet von Maier, Beckenbauer und Cruyff (unten).



ausbalancierten Art, den Libero mal defensiv-robust, mal offensiv-intuitiv zu geben. Stielike lenkte die deutsche Abwehr gemeinsam mit dem Weltklasse-Vorstopper Karlheinz Förster zum EM-Titel 1980 in Italien und bis zu Platz zwei bei der WM 1982 in Spanien.

Auch Matthias Herget bei der EM 1988 oder der im Mittelfeld zum Weltstar gewordene Lothar Matthäus bei den WM-Endrunden 1994 und 1998 waren eher gestalterische Liberos als Ausputzer. Safety first – in diesem Sinne

agierten ganz besonders der Hamburger Ditmar Jakobs, den Teamchef Franz Beckenbauer bei der Weltmeisterschaft 1986 zu seinem Defensivkoordinator machte, und Klaus Augenthaler, der Weltmeister von 1990. Der Münchner vor allem war kraft seiner Professionalität und Persönlichkeit ein typischer Fußballboss, der auch in turbulenten Momenten mit bayerischer Bierruhe bei Gefahr im Verzug notfalls rustikal zur Stelle war. Ein Libero oder Ausputzer musste sich in den 90er-Jahren nur selten einsam fühlen, da er sich im da-

mals üblichen 3-5-2-System mit zwei Vorstoppnern die Arbeit in der zentralen Zone vor dem eigenen Tor teilte. Deutsche Vorstopper von internationaler Klasse gab es zu jener Zeit reichlich.

Unter jenen, die die harte Arbeit des Manndeckers besonders aufmerksam und aufopferungsvoll auf sich nahmen, ragten Förster und Jürgen Kohler noch ein Stück heraus. Beide litten mitunter auch ein wenig darunter, dass sie allzu oft auf ihre Qualitäten als Störer oder Zerstörer reduziert wurden. „Ich habe hart gespielt“, sagte der frühere Profi des VfB Stuttgart einmal, „aber ich habe nie absichtlich Foul gespielt. Ich habe in 81 Länderspielen nur zwei oder drei Gelbe Karten gesehen.“

Dass Weltklasse-Abwehrspieler wie Karlheinz Förster zu ihrer besten Zeit als Rückhalt des deutschen Fußballs galten, brachte ihnen aber auch Ruhm und Ehre oder im Fall des ebenfalls durch die Waldhöfer Fußballschule gegangenen Jürgen Kohler den Namen „Fußballgott“ ein. Dieses Prädikat wurde ihm in Diensten von Borussia Dortmund zuteil, als er 1997 im Halbfinale der Champions League bei Manchester United eine spektakuläre Rettungstat auf der Torlinie vollbrachte und so den BVB ins gewonnene Finale gegen Juventus Turin hievte.

Vorboten der neuen Zeit mit Viererkette und ballorientierter Raumdeckung waren die deutschen Europameister 1996, die in Matthias Sammer einen temperamentvollen Libero hatten, der defensiv wie offensiv dachte und dabei nie das große Ganze aus den Augen verlor. Um ihn herum gruppieren sich flexible Spieler wie die Manndecker Thomas Helmer und Markus Babel, die Außenverteidiger Thomas Strunz und Christian Ziege sowie Dieter Eilts, der im defensiven Mittelfeld wie Guido Buchwald bei der WM 1990 auch Manndecker-Aufgaben mit grim-

Abwehrchef mit Offensivdrang: Uli Stielike beim Zweikampf mit dem Franzosen Manuel Amoros im WM-Halbfinale 1982.





Defensiver und offensiver Allroundkönner: Matthias Sammer im EM-Halbfinale 1996 vor dem anstürmenden Engländer Paul Gascoigne, links: Steffen Freund.

miger Entschlossenheit übernahm. Bundestrainer Berti Vogts' damaliges Diktum, „der Star ist die Mannschaft“, mutete zwar, weil ständig wiederholt, eine Spur stereotyp an, traf aber in dem Sinne zu, dass der von vielen Verletzungen gesäumte Turniertriumph in England auch ein Ausweis kollektiver neudeutscher Stabilität in der Defensive war.

Die Viererkette heutiger Prägung wurde in Deutschland zuerst vom früheren Mainzer Trainer Wolfgang Frank im Winter 1995 eingeführt und danach öffentlichkeitswirksam von Ralf Rangnick 1998 propagiert. Im „Aktuellen Sportstudio“ des ZDF hob der damalige Trainer des Zweitligaklubs SSV Ulm 1846 die Vorzüge des modernen Verteidigers an

einer Schautafel plakativ hervor. Der Schwabe zeigte auf, warum Innenverteidiger in einer Viererkette auch Angreifer sind, warum sich das Spiel gegen den Ball in Verbindung mit den dadurch herbeigeführten Pressing- und Gegenpressing-Situationen lohnt, warum nach Balleroberungen freie Bahn zum gegnerischen Tor winken kann, warum also Abwehrspieler im Zweifel eher agieren als reagieren sollen.

Seit der WM 2002 gehört die Viererkette auch zum Inventar der Nationalmannschaft – mit den Innenverteidigern als ersten Aufbaukräften. Zur seitdem gültigen Raumordnung gehört das selbstverständliche Verschieben ganzer Mannschaftsteile, um im Kampf um den Ball Überzahlsituationen

zu erzwingen, Passwege zu verschließen, das eigene Tor konsequent abzusichern und den Gegner ständig unter Druck zu setzen. Vorbei die Zeit der Manndecker und klassischen Liberos? Otto Rehhagel hat diese Frage auf althergebrachte Art und Weise, als der Essener Trainerfuchs mit Griechenland 2004 sensationell Europameister wurde, beantwortet. Er platzierte seinen „Koloss von Rhodos“, den Abwehrhünen Traianos Dellas, als letzten Mann hinter seine Viererabwehrkette und gewann damit den großen Preis.

„Modern ist, wer gewinnt“, sagte der Altmeister dazu. Die Zeitenwende aber konnten diese Griechen mit ihrem Schritt zurück zum Glück nicht aufhalten.

Roland Zorn

Perfekte Beißzangen und kreative Kommandanten: das Innenleben der Innenverteidiger

Kaiser & Katsche oder: Symbiose ist der halbe Sieg

Für die folgende Abhandlung müssen wir uns vorab gleich entschuldigen: Aus Platzgründen können wir unsere Innenverteidiger gar nicht alle aufzählen, die mit Fug und Recht durchs Land reisen und abendfüllende Lichtbildervorträge halten könnten über ihre gewinnbringenden Grätschen, heldenhaften Tacklings oder ballzaubernden Hexereien im Zentrum der Abwehr – es sind deren zu viele. Wie aber muss einer gestrickt sein, um eine solche Schlüsselposition und die dazugehörige Verantwortung auszuhalten?

Die Antwort ist überliefert in alten Schriften, genau gesagt in einem Interview, das Willi Schulz, unser weltweit gefürchteter und hochgeachteter „Worldcup-Willi“ von '66, einmal dem Kollegen Horst Vetten im „Stern“ gab – der säbelbeinige Schalcker redete um den Brei nicht lange herum, sondern sagte unwiderlegbar, dass es Situationen gibt, in denen das friedfertige Sozialverhalten nur die zweitbeste Lösung sei. Hören wir kurz rein: „Wommer ma sagen, da liegt ainer im Strafraum, und du bist nicht bereit, dem dä Kopp abzutreten, dann wirste kainer.“ Für Schulz, den Chef der Abteilung Sicherheit, fing das Alphabet des Fußballs mit A an: A wie Abwehr, A wie Aua, A wie Abräumer, A wie Ausputzer.

Ausputzer? Igittigitt, ekeln sich da heutzutage die Feinschmecker und schließen die Augen, um die alten Filme nicht sehen zu müssen, in denen Deutschlands rustikalster Strafraumstaubsauger aller Zeiten den Ball, wenn es sein musste, schmucklos übers Stadiondach hinausdrosch – im äußersten Fall wäre er auch bereit gewesen zum Flugkopfball gegen die Bordsteinkante.

Schulz war eine Kante, und bei der WM '66 stand ihm als Komplize der Kölner Wolfgang Weber bei. Auch der war sogar hart gegen sich – im Europacup gegen Liverpool brach er sich einmal die Wade, spielte aber durch, vermutlich mit einem Beißring zwischen den Zähnen. Weber war ein Wach-

hund. Aber dann, im Wembley-Finale, stand es 2:1 für England, es war die letzte Minute, und Kommandant Schulz scheuchte ihn nach vorn.

„Wohin?“, soll Weber gerufen haben, denn er kannte sich da vorne nicht aus, aber er hat sich durchgefragt und vor dem englischen Tor dann instinktiv getan, was er immer tat: Rein mit seinem Bein, 2:2, Verlängerung. In der überschlug sich die Dramatik mit dem unerträglichen dritten Tor, und wem war dieses mitreißende Wahnsinnsspiel zu verdanken? Einem Zerstörer.

Heutzutage schnalzen alle mit der Zunge angesichts der späteren Künstler, Ballstreichler und sons-



„Frankfurter Wasserschlacht“ bei der WM 1974: Hans-Georg Schwarzenbeck im Zweikampf mit dem Polen Kazimierz Deyna, „beaufsichtigt“ von Kapitän Franz Beckenbauer; links: Rainer Bonhof; rechts: Berti Vogts.

tigen beckenbauerschen Eleganten im Abwehrzentrum – und verdrängen vollkommen, dass sich die Geschichte vier Jahre danach fast exakt wiederholte: im Halbfinale der WM 1970 im Aztekenstadion. Diesmal war Karl-Heinz Schnellinger der Ausputzer, und Schulz war der Kettenhund, und weil die Italiener 1:0 führten, rief „Worldcup-Willi“ in letzter Minute: „Geh schon!“ Schnellinger trabte los, und, siehe oben: Grätsche gegen den Ball, Ausgleich, Verlängerung.

Die Fußballgeschichte verdankt also ihre zwei größten Jahrhundertspiele der Wertarbeit deutscher Innenverteidiger, die notfalls mehr tun als ihre Pflicht, und der Anführer Schulz wurde

zum Dank in allen Stadien dann unterstützt mit einem langgezogenen „Williiii“ – obwohl er nur ein Verhinderungskämpfe vom alten Schlag war wie Hans Kalb in den 20ern oder später Werner Liebrich und Ertl Erhard. Doch alle wussten: Wo ein Willi ist, ist auch ein Weg (siehe Story ab Seite 32).

Bis er dem Kaiserschnitt zum Opfer fiel. Franz Beckenbauer schaffte den Ausputzer ab, der Künstler übernahm: Z wie Zauberer.

Der Bayer, eigentlich gebürtiger Mittelfeldspieler und ganz am Anfang sogar Linksaußen, war der geborene Libero. Er war so frei, gleichermaßen ein filigranes Gefühl für den Ball, den Raum und den Gegner zu haben. Das ging

dann so: Mit dem Außenrist jonglierte der flinke Franz dem einschussbereiten gegnerischen Torjäger den Ball vom Fuß, strebte leichtfüßig vorwärts, überquerte den Anstoßkreis, ein kurzes Dreifachpässchen noch mit Bomber Müller, und der Ball war drin – oder Beckenbauer krönte den Vorstoß selbst, per Schlenzer ins Lattenkreuz.

Der Kaiser war der Schlüsselspieler im wahrsten Wortsinn: Hinten machte er dicht, vorne öffnete er Tür und Tor – das Genie war im Besitz des Generalschlüssels.

Aber dieses lockere Liberoleben hatte auch seine riskante Seite. Beckenbauer brauchte einen, der ihm den Rücken freihielt und,



Nachfolgerduo von „Kaiser & Katsche“: Manfred Kaltz und Rolf Rübmann in einem Länderspiel gegen Italien im Jahr 1977.

wenn er da vorne herumturnte, notfalls für zwei verteidigte. Und der wusste, wie er tickt, der seine Bewegungen kannte, jeden Gedanken ahnte. Er brauchte einen Vertrauten. Das war „Katsche“.

Hans-Georg („Katsche“) Schwarzenbeck wurde zum „Putzer vom Kaiser“. Verlässlicher konnte ein Partner nicht sein. Sein Pflichtbewusstsein beschreibt eine Geschichte von später. Beckenbauer rief an und sagte ihm, dass Ex-Bundestrainer Helmut Schön zum Siebzigsten lud – doch „Katsche“, der inzwischen den Schreibwarenladen seiner Tanten führte, hat nur traurig abgewinkt: „Woaßt, Franz, i kann ned weg, s' is Schulanfang, do muaß i in mei'm Laden sein.“ Weil die Kinder mit ihren Ranzen kamen und neue Hefte wollten, und Spitzer und Radiergummi.

Nein, den Laden hat „Katsche“ nur dicht gemacht, wenn der Franz von seinen Ausflügen zu spät zurückkam. Selber hat er sich, à la Schulz, Weber und Schnellinger, allenfalls in höchster Not über die Mittellinie geschlichen. Wie im Europacupfinale '74 gegen Atletico Madrid. 0:1 stand es, letzte Minute, und der ratlose Beckenbauer schob den Ball zum „Katsche“. Dem fiel überhaupt nichts mehr ein, also hat er die 30 Meter zum Tor mit einem Schuss überbrückt und sich hinterher erinnert: „Der Ball ist zwischen alle Füß durch, einfach so, und dann war er im Tor.“ Als die Journaille auf eine etwas heldenhaftere Schilderung drang, bat „Katsche“ händeringend: „Geh, fragts halt den Franz.“

Der Kaiser, das Genie. „Jeden Tag im Training“, hat „Katsche“ gesagt,

„will i vom Franz was abschauen, aber i kriegs ned hin.“ Also hat er allen Ruhm dem Chef gelassen. Der war der Star in der Fernsehwerbung („Knorr in den Teller“), er war der Schlagersänger („Du allein“) und der Filmschauspieler („Libero“) – während „Katsche“ nur einmal Kinoheld sein durfte, in der Komödie „Wehe, wenn Schwarzenbeck kommt“.

„Manndecker kennen keine Verwandten“: Stopper Karl-Heinz Förster im WM-Finale 1986 mit dem Argentinier Jorge Valdano.



Auch der Kaiser hat, wie umgekehrt, seinen „Katsche“ nie hängen lassen und seinen Erfolgsschlager „Gute Freunde kann niemand trennen“ in die Praxis umgesetzt – auf Kosten beispielsweise des Frankfurters Charly Körbel, der für Deutschland nur spielen durfte, wenn „Katsche“ Kreuzschmerzen hatte. „Der Franz“, stöhnt Charly bis heute, „ließ nichts auf ihn kommen“. Mit Erfolg: Europameister '72, Weltmeister '74, Vize-Europameister '76.

Wie ein altes Ehepaar haben die Zwei funktioniert, sie hätten auch das Synchronschwimmen bei den Olympischen Spielen gewonnen. Und das nächste glorreiche Tandem in der Abwehrmitte hat es dann nach dem gleichen Rezept gemacht. Auch in die Schnitt-

stellen zwischen Uli Stielike (dem Libero) und Karlheinz Förster (dem Stopper) hat keine Bild-Zeitung gepasst, ideal haben die zwei Badener sich ergänzt, nicht nur sprachlich. Stielike war der Denker und Lenker, taktisch versiert, schnell, und reinhauen konnte er auch – „Stellike“ wurde er im englischsprachigen Ausland zuweilen genannt, auf Deutsch: Wie Stahl. Aber woraus war dann erst sein Nebenmann?

Förster war als Mensch herzensgut, aber als Manndecker das, was ihm den Kosenamen „Der Klopper mit dem Engelsgesicht“ einbrachte. Der angeschnittene Zuckerpass war nicht seine Spezialität, und um das ästhetische Empfinden der Zuschauer und das Aufbauspiel der eigenen Mannschaft nicht zu

stören, beschränkte er sich auf die eigene Hälfte – das aber war so wirkungsvoll, dass er samt Stielike 1980 Europameister und 1982 Vize-Weltmeister wurde, ja sogar „Fußballer des Jahres“.

Förster war die Höchststrafe. Schon nach zehn Minuten hatte er den gegnerischen Torjägern in aller Regel den Tarif erklärt, flankiert von seiner kompromisslosen Körpersprache: „Ich habe nie mit einem Gegenspieler geredet, kein Wort.“

Manndecker kennen keine Verwandten. Fragen Sie Jürgen Kohler. Seinetwegen sah sich eine große Sportartikelfirma sogar gezwungen, für die Qualität ihrer Erzeugnisse mit Kohlers Konterfei und der Botschaft zu werben:

Feiner Techniker: Libero Matthias Herget im Vorrundenspiel der EURO '88 gegen Italien; links: Gianluca Vialli.





Überragend: Jürgen Kohler im WM-Finale 1990 gegen die Argentinier Maradona und Lorenzini, Klaus Augenthaler sichert ab.

„Spieler und Trikot sind aus demselben Stoff.“ Made in Germany: Reißfest – und mit Teflon beschichtet.

Als der Teamchef Beckenbauer dem Kämpen Kohler zur EM 1988 auch noch den hochbegabten Uerdinger Matthias Herget an die Seite stellte („Der beste Libero aller Zeiten“, meinte der Kaiser in falscher Bescheidenheit), schien klar: Wir werden Europameister. Doch Marco van Basten fand die Lücke. Dafür wurden wir dann zwei Jahre später Weltmeister: Klaus Augenthaler war zwar weniger elegant, aber die Beziehung mit Kohler dafür engmaschiger. Das neue Paar war wieder die perfekte Beißzange – und das Stück Weltmeisterrasen, das sich Kohler am 8. Juli 1990 aus dem Römer Olympiastadion geschnitten hat, hat er sich in Wahrheit vermutlich herausgegrätscht. Doch am Ende wurde auch er „Fußballer des Jahres“, und durch die Stadien donnerte der Ruf: „Jürgen Kohler Fußballgott!“ Denn

in seiner fortgeschrittenen Blüte war er plötzlich auch kreativ und angriffslustig – und hat sich sogar in einem Jahresrückblick der Hexereien wiedergefunden, als er einem Engländer den Ball über den Kopf gelupft, die Kugel anschließend in der Luft butterweich wieder aufgenommen und volley weiterjongliert hat. In diesem Moment ist der Fußballwelt nichts und niemand mehr eingefallen – höchstens der junge Pelé.

Soviel zum Lauf der Zeit. Auch der Innenverteidiger muss im modernen Fußball alles können, die Dinge sind komplizierter geworden. „Dreierkette, Viererkette, Fahrradkette“, hat einmal einer gespottet, und alles fing damit an, dass der Libero sich plötzlich nicht mehr hinter der Abwehr, sondern davor herumtrieb. Wir sagen nur Lothar Matthäus, der beim WM-Sieg 1990 noch der große Antrieber im Mittelfeld war, oder Matthias Sammer, der an guten Tagen sogar beides gleichzeitig fertigbrachte. Und auch das Hin-

langen hat er nicht ausschließlich Kohler, Helmer oder Babel überlassen.

Sammer war der Anführer unserer Europameister von 1996 und ein kreativer Kommandant. Wenn er sich die Stirn blutig gerannt hatte, nahm er den Kopf unter den Arm, ließ sich am Spielfeldrand mit fünfzehn Stichen tackern, und weiter ging es. Es ist ein Jammer, dass Sammer und Kohler nicht ein paar Jahre mehr miteinander hatten – das hätte hinhalten können wie bei Kaiser & Katsche.

Die Symbiose dahinten ist der halbe Sieg. Zwar spielen in der liberofreien Gegenwart „die Zwei“ im Zentrum – egal, ob sie Mertesacker/Metzelder heißen oder Hummels/Badstuber heißen – die ungefähr gleiche Rolle, auf etwa derselben Höhe, aber es muss zwischen ihnen stimmen. Wie sagt Lothar Matthäus immer: „Der Gürtel muss zu den Schuhen passen.“

Von Müller über Heine, Walter und Bransch bis zu Dixie Dörner und Frank Rohde

Stets Verlass auf diese innere Sicherheit

Vom Stopper über den Ausputzer zum modernen Libero. In der DDR-Auswahl vollzog sich in dieser Abfolge der Wandel des taktischen Systems im Bereich der Innenverteidigung. Wurde einst vor allem Härte auf dieser Abwehr-Position gefordert und gepriesen, spendete man später Lob der Eleganz und dem zusätzlichen Bemühen um erfolgreiche Initialzündungen für die Offensive. Auch im Osten Deutschlands prägten die „letzten Männer“, egal wie sie ihr Spiel zeitgemäß interpretierten, maßgeblich den Stil ihrer Mannschaft.

Wer die Mittelstürmer in der DDR-Oberliga Mitte der 50er-Jahre nach den unangenehmsten Gegenspielern fragte, musste nicht lange auf die Antwort warten. Schön und Zapf und Müller – so kam es zumeist wie aus der Pistole geschossen. Die drei hatten einen legendären und vor allem knallharten Ruf. Da war der Berliner Dynamo-Stopper Herbert Schön: Resolut in den Zweikämpfen, schonte er weder Ball noch Gegenspieler, wenn Gefahr für seinen Strafraum drohte. Den Stürmer vorbeilassen, das stand bei ihm auf der Verbotstafel. Das galt auch für den Rostocker Kurt Zapf, den es durch eine der ersten Umstrukturierungen im DDR-Fußball aus Lauter im Erzgebirge an die Ostsee verschlagen hatte. Dass das Rostocker Idol die Probleme in der Abwehr mit etwas

mehr Eleganz löste, tolerierten die Auswahl-Verantwortlichen allerdings nicht unbedingt. Jedenfalls stand Zapf in der DDR-Auswahl zumeist im Schatten von Schön.

Der Dritte im Bunde war Bringfried Müller aus Aue. Wenn im Stadion der damaligen DDR-Spitzenelf aus dem Erzgebirge, welche die Spieler wegen der Tantiemen aus dem Uran-Bergbau förmlich anzog, das Feuer loderte, dann krepelten Müller in der Abwehr und Willy Tröger als Torjäger ganz vorne die Ärmel hoch und versetzten die Gegenspieler mit ihrer deftig/handfesten Art in Angst und Schrecken. Eine andere Spielweise hätten die Kumpels auf den Rängen, von einer Flasche „Kumpeltod“ oft innerlich schon angeheizt, ihren Lieblingen gar nicht gestattet.

Otto Fräbendorf, der schnelle Spieler von Vorwärts Berlin, bekam es einmal besonders zu spüren. Als er bei einem Konter davonziehen wollte, bekam „Binges“ Müller gerade noch dessen Wade zu fassen und vergrub seine Zähne in Fräbendorfs Stutzen. „Jetzt beißt er auch noch“, Fräbendorfs erschrockener Ausruf machte die Runde.

Durch das Überangebot an erstklassigen Stoppnern musste Müller in der Auswahl häufiger auf die Außenverteidiger-Position ausweichen. Wer bei „Binges“ Eleganz erleben wollte, musste sich später an seiner Tochter erfreuen. Gaby Seyfert verzückte als Welt- und Europameisterin im Eiskunstlauf damals die Massen an den Fernsehschirmen.



Von den gegnerischen Stürmern gefürchtet: Kurt Zapf (linkes Bild, Zweiter von rechts) und Herbert Schön (rechtes Bild, rechts) gehörten zu den härtesten Verteidigern der DDR-Fußballhistorie.

Von ganz anderem Naturell waren die Nachfolger dieses Trios auf der Stopper-Position. Werner Heine, der gebürtige Roßlebener, debütierte im Oktober 1958 gegen Bulgarien (1:1). 1954 zählte er als 18-Jähriger zu den Talenten, die in zwei Mannschaften an der DHfK in Leipzig zusammengezogen und in die DDR-Liga, der zweithöchsten Spielklasse, eingereiht wurden. Davon hatten sich die Verantwortlichen des DDR-Fußballs neue Impulse und eine deutlich stärkere Entwicklung versprochen. Das Experiment ging schief und wurde nach einem Jahr eingestellt.

Während ein Teil der jungen Spieler zu Vorwärts Berlin delegiert wurde und zur späteren Meisterelf heranreifte, verlebte sich Dynamo Berlin den anderen Teil der Talente

ein. Heine zählte dazu und schaffte sogar den großen Sprung in die DDR-Elf, brachte es bis 1964 auf 29 Länderspiele. Enorme Schnelligkeit war seine große Stärke, so dass ihm kaum ein Stürmer davon-eilen konnte. Er praktizierte in seinem damaligen Spiel schon das, was heute im Fußballdeutsch mit „Ablaufen“ umschrieben wird.

Das Wort Tempo spielte auch in Heines persönlichem Leben eine große Rolle, denn mit seiner Ehefrau Gudrun Züchner, einer der erfolgreichsten Sprinterinnen der DDR, bildete er das wohl schnellste Ehepaar der DDR. Wenn man so will, setzte die FIFA seiner Auswahl-Karriere ein Ende, denn der Beschluss, Akteure, die in WM- und EM-Qualifikationsspielen zum Einsatz gekommen waren, für die

Olympischen Spiele 1964 zu sperren, machte die Suche nach einem neuen Abwehrchef erforderlich.

Auswahl-Trainer Karoly Soos, ein Ungar, entschied sich für Manfred Walter von Chemie Leipzig – von jener Elf, die 1964 völlig überraschend den DDR-Meistertitel gewann. Auch dank des Abwehrrecks. Er entsprach mit seiner rustikalen Spielweise, die an die Stopper der 50er-Jahre erinnerte, nicht unbedingt den Vorstellungen von Soos, der 1954 bei der WM in der Schweiz Ungarns favorisierte und im Endspiel gegen Deutschland gescheiterte Ballzauberer als Co-Trainer betreute.

Schließlich dann rang Soos sich aber für Walter durch. Seine Begründung: „Techniker habe ich



„Der Lange“ in Aktion: Klaus Sammer und sein Gegenspieler Dick van Dijk im EM-Qualifikationsspiel Niederlande – DDR im Jahr 1971.

genug in der Mannschaft, einer muss auch für das Rustikale sorgen.“ Was der 16-malige Nationalspieler dann auch erfolgreich tat, als er mit der DDR-Olympiamannschaft 1964 in Tokio Bronze gewann.

Mit dem unverwüchtlichen Kämpfen Manfred Walter verschwand auch in der DDR der Stopper alter Prägung. Die Zeit des modernen Mitspielens begann. Bernd Bransch war einer der ersten Vertreter, wengleich er noch nicht ganz den Prototyp des modernen Liberos verkörperte. Der gebürtige Hallenser debütierte noch als Linksverteidiger in der Nationalmannschaft und avancierte zur unumstrittenen Nummer eins auf dieser Position.

Doch mit der Übernahme des Cheftrainerpostens der DDR-Auswahl durch Georg Buschner än-

derte sich Branschs Aufgabe. Auf der Position des Mannes hinter der damals praktizierten Dreier-Abwehrkette war Not an Mann. Also wurde er umgeschult. „Die ersten Qualifikationsspiele für die WM 1974 bildete ich noch mit dem Dresdner Klaus Sammer das Abwehrtandem. Der Lange räumte ab und ich besorgte den Rest“, erinnert sich der langjährige Kapitän der DDR-Auswahl.

Dank seiner technischen Fertigkeiten gab es jetzt einen gezielten, durchdachten Spielaufbau schon aus der Abwehr heraus. Nur die ganz großen Offensivausflüge leistete er sich nicht. „Bei Standardsituationen aber wurde ich nach vorn beordert, auch wenn ich nur 1,80 Meter groß war. Doch Gardemaße wie bei den heutigen Abwehrspielern waren damals noch nicht an der Tagesordnung.

„Beckenbauer des Ostens“:
Der Dresdner Hans-Jürgen „Dixie“
Dörner gilt als der beste Abwehr-
spieler der DDR-Fußballgeschichte.



Und für Freistöße in Strafraumnähe war ich zudem bestens geeignet." In der Tat. Mit zwei verwandelten Freistößen aus der Distanz schoss Bransch im entscheidenden Spiel gegen Rumänien in Leipzig (2:0) die DDR zur Endrunde in die Bundesrepublik.

Mit dem Jenaer Konrad Weise, der Sammer abgelöst hatte auf dem Vorstopperposten, bildete Bransch ein exzellentes Abwehrgespann. Als die Hallenser 1973 aus der DDR-Oberliga abstiegen, musste der Kapitän sogar nach Jena wechseln und gab dort ein einjähriges Gastspiel, um die Vorbereitung auf die WM nicht zu gefährden. Vom Gespann Bransch/Weise

konnte auch Torjäger Gerd Müller bei der WM ein Lied singen. Denn beim legendären Spiel in Hamburg konnte der sonst so gefürchtete Bayern-Stürmer keinerlei Torgefahr ausstrahlen. Die DDR-Abwehr stand im Zentrum wie ein Fels, und den Rest besorgte ein gewisser Sparwasser mit seinem Siegestor zum 1:0.

All' das verfolgte Hans-Jürgen Dörner zu seinem Leidwesen nur am Bildschirm. „Ich war zutiefst enttäuscht, dass ich nicht dabei war“, sagt „Dixie“ Dörner noch heute. Nach einer langwierigen Gelbsucht fand er nicht rechtzeitig zur notwendigen Form zurück, und Buschner ließ ihn daheim. Die

Jahre nach der WM gehörten dann jedoch dem Dresdner.

Bis 1985 war Dörner auf dieser Position unumstritten und begeisterte die Fans mit seiner brillanten, offensiven Spielweise. In den westlichen Medien wurde er nicht selten als „Beckenbauer des Ostens“ titulierte, „doch mit dieser Etikette hatte ich nicht viel am Hut“, stellte Dörner immer wieder klar. „Schon beim UEFA-Turnier der Junioren 1969 habe ich diese Rolle offensiv interpretiert. Mir kam zugute, dass ich in meiner Spielauffassung von meinen Trainern im Klub und in der Auswahl immer unterstützt und nie eingeschränkt wurde.“

**Zuverlässiges DDR-Abwehrrduo bei der Weltmeisterschaft 1974 in Deutschland:
Bernd Bransch (links) und Konrad Weise blocken gemeinsam Mittelstürmer Gerd Müller ab.**





Begegnung 1989 in der DDR-Oberliga: der Berliner Frank Rohde im Zweikampf mit dem Dresdner Torsten Gütschow.

Bei eigenem Ballbesitz hielt es ihn nicht auf der Position des letzten Mannes, vielmehr kurbelte er als zusätzlicher Mittelfeldspieler die Aktionen an, schlüpfte nicht selten in die Rolle eines Stürmers. Das konnte er sich nur leisten, weil auf seine Vorderleute im Abwehrzentrum Verlass war. Auf Klaus Sammer und später Udo Schmuck bei Dynamo Dresden, in der Auswahl auf Konrad Weise oder den Magdeburger Abwehrrecken Klaus Stahmann. Hans-Jürgen Dörner war nach einhelliger Meinung der Experten und Mitspieler der eleganteste und exzellenteste Abwehrspieler in der Fußball-Geschichte der DDR. In seinem 100. und letzten Länderspiel bildete Dörner 1985 mit seinem Nachfolger die Innen-

verteidigung, auf deren Stärke sich die DDR-Auswahl und ihre Fans immer schon verlassen konnten. Frank Rohde vom BFC Dynamo war in der Berliner Meistermannschaft zu einem erstklassigen Libero herangereift.

„Eigentlich habe ich als Stürmer begonnen, bin dann ins Mittelfeld zurückgerückt, landete schließlich bei Dynamo auf dem Vorstopperposten vor Norbert Trieloff, bevor man mir die Libero-Position im Verein anvertraute. Vielleicht, weil mir ein Schuss Schnelligkeit fehlte.“ So schildert der gebürtige Rostocker aus der Rohde-Dynastie (auch die älteren Brüder Peter und Rainer zählten zu den profiliertesten DDR-Oberliga-Spielern beim BFC Dynamo beziehungsweise beim

1. FC Union Berlin) seine Entwicklungsstufen bis hin zum Auswahl-Libero. Organisation und Stellungsspiel waren seine Stärken.

Rohdes Qualitäten als Libero setzten sich auch nach der Wiedervereinigung durch. Drei Jahre lang dirigierte er die Abwehr des Hamburger SV, wurde nach dem Wechsel von Dietmar Beiersdorfer zu Werder Bremen sogar Kapitän, bevor er bei Hertha BSC seine Karriere ausklingen ließ. „Da habe ich vor allem im Mittelfeld wieder ausgeholfen.“ So schloss sich der Kreis von Frank Rohdes Karriere wieder in Berlin. Im Osten hatte sie einst begonnen, im Westen der neuen deutschen Hauptstadt ging sie schließlich zu Ende.

Jürgen Nöldner

Willi Schulz, der Abwehrheld aus Günnigfeld

Auf der Bettkante mit Wodka, Kaviar und Jaschin

„Wer an Willi Schulz vorbeikommt, hat selber schuld.“ So hieß es in den ersten Jahren der Fußball-Bundesliga landauf, landab. Es kam allerdings auch höchst selten mal einer an Schulz vorbei, denn er war nicht nur ein „harter Hund“, sondern sowohl als Außenläufer als auch später als Stopper und Abwehrchef ein Weltklassemann. Der heute, im Alter von 74 Jahren, auf eine Bilderbuchkarriere zurückblicken kann.

Willi Schulz hat das geschafft, was im heutigen Fußball wohl niemandem mehr gelingen wird. Vier Tage vor Heiligabend im Jahr 1959 erhielt der damals 21-Jährige ein ganz besonderes Weihnachtsgeschenk, eines, von dem jeder junge Fußballer einmal träumt: Er debütierte in der Nationalmannschaft.

Bundestrainer Sepp Herberger hatte den o-beinigen Schlacks für das Länderspiel in Hannover gegen Jugoslawien nominiert. Und damit für eine handfeste Überraschung im deutschen Fußball gesorgt. Willi Schulz spielte damals nämlich in einem kleinen, fast unbekanntem westfälischen

Amateurverein, der zu jener Zeit zwei Ligen unter der höchsten deutschen Spielklasse, der Oberliga West, angesiedelt war: Union Günnigfeld. Die Experten horchten auf, die Laien wunderten sich. Willi wer?

„Nobody“ Schulz traf bei seinem ersten Auftritt in der Nationalmannschaft immerhin auf so berühmte Mitspieler wie die Torwart-Legende Günter Sawitzki, Karl-Heinz Schnellinger, Herbert Erhard, Horst Szymaniak, Weltmeister Helmut Rahn, dazu auch Alfred „Aki“ Schmidt, Uwe Seeler und Albert Brülls. Stars, die allesamt für Spitzenklubs wie zum Beispiel den VfB Stuttgart, den

1. FC Köln, für die Spielvereinigungen Fürth, Borussia Dortmund, den HSV und Borussia Mönchengladbach spielten.

Trockener Kommentar von Schulz: „Und der kleine Willi aus Günnigfeld war dabei – das hatte schon was.“ Er sagt es mit einem kleinen Augenzwinkern und mit einem spitzbübischen Lächeln auf den Lippen. Und auch mit einer kleinen Portion Stolz in der Stimme. Vier Länderspiele machte Willi Schulz für Union Günnigfeld, bevor er zum FC Schalke 04 und später zum HSV wechselte. Auf 66 Länderspiele brachte es der Disziplinfanatiker, der den eingangs zitierten Spruch auch noch heute nicht



In gespannter Körperhaltung: Wolfgang Weber und „Worldcup-Willi“ Schulz bei der Weltmeisterschaft 1966 in England.

gerne hört. Mit leicht finsterner Miene sagt er: „So etwas gefällt mir ganz und gar nicht. Ich war glashart, stimmt, aber ich habe nicht mit Haken und Ösen gespielt. Und ich bin auch kein einziges Mal vom Platz gestellt worden.“

Der Entdecker von Willi Schulz ist der damalige Trainer des Westdeutschen Fußball-Verbandes, Dettmar Cramer. „Er berief mich erst in die Westfalen-Auswahl, dann in die West-Auswahl.“ So begann der kontinuierliche Aufstieg: Je ein Junioren- und ein B-Länderspiel folgten, zudem acht Einsätze in der Amateur-Nationalmannschaft, dann der Sprung in die A-Nationalmannschaft. „Das

war eigentlich ein ganz logischer Weg, auch wenn der kleine Verein Union Günnigfeld natürlich für alle gewöhnungsbedürftig war“, sagt Schulz.

Sein Weg in die große Fußball-Welt wurde aber auch durch eine besondere deutsch-deutsche Begegnung geebnet. Vor den Olympischen Spielen 1960 in Rom gab es eine interne Qualifikation zwischen der Amateur-Nationalmannschaft der BRD und der DDR – zwei Spiele unter Ausschluss der Öffentlichkeit. Schulz erinnert sich: „Wegen der politischen Brisanz dieser beiden Partien wurde von ganz oben angeordnet, dass wir nicht nur von Georg Gawliczek, sondern auch

von Sepp Herberger betreut wurden. Wir siegten 2:1 und 2:0, fuhren später aber doch nicht nach Rom. Weil wir noch an den A-Teams Finnland und Polen scheiterten.“

Für Willi Schulz aber waren diese Begegnungen der Startschuss zur ganz großen Karriere. Rückblickend – und im Original-Ton – befindet er heute: „Ich hatte gegen die DDR ganz gut gespielt, da sagte der Seppl zu mir: ‚Hör mal, bei der nächsten Nummer lade ich dich ein ...‘ Herberger hielt Wort.“

Von Sepp Herberger ist Schulz noch heute angetan: „Das war eine lebende Legende, eine absolute Autorität – in jeder Beziehung.





Gefragter Interviewpartner: Willi Schulz und Moderator Rudi Cerne beim „Tag der Legenden“ im März 2008 in Freiburg.

Er arbeitete akribisch, überließ nichts dem Zufall. Und damals hieß es ja immer: Wenn man es in Herbergers Notizbuch geschafft hat, dann ist das eine Sensation. Wohl gemerkt, sein Notizbuch! Der musste nur einmal gucken, dann wusste man, was die Stunde geschlagen hat."

Besonders ein kleines, aber feines Detail hat Willi Schulz nie vergessen: „Man bekam auch oft Post vom Bundestrainer. Wenn man zum Beispiel in seinem Verein nicht gut gespielt hatte, dann gab es ermunternde Tipps. Aber er fand auch schon mal mahnende Worte. Eines jedoch gab es nicht: Er hat nie einen Spieler öffentlich kritisiert. Das hat er alles per Post gemacht.“

Am 18. Dezember 1959 traf sich die Nationalmannschaft vor dem Jugoslawien-Spiel in Hannover. Mit Neuling Schulz. „Man kannte den einen oder anderen Spieler schon von Lehrgängen, so ganz jungfräulich wurde ich dann doch nicht in den Teich geworfen. Dennoch war die Situation natürlich völlig neu. Deswegen war meine Devise: Ruhe bewahren, beobachten, Mund halten. Ich kam nicht zu Wort, hörte aber gut zu – und

habe dabei viel von den erfahrenen, abgeklärten Spielern gelernt.“ Besonders angetan war der junge Schulz von Cracks wie „Boss“ Rahn und Erhard: „Zu ihnen habe ich besonders aufgeschaut. Das waren Weltmeister, da guckt man dann schon mal ganz genau hin. Trotz allem ist man überrascht, wie kumpelhaft die Jungs dann

„Wo der Willi ist, ist auch ein Weg“: Willi Schulz mit Klaus Fichtel, Reinhard „Stan“ Libuda und Co-Trainer Jupp Derwall (von links).

► WILLI SCHULZ
*4. Oktober 1938
■ Position:
Abwehr
■ Aktiv bei:
Union Günnigfeld
FC Schalke 04
Hamburger SV
■ 66 Länderspiele:
1959–1970

trotz ihrer Größe sind. Ich bin bestens aufgenommen worden.“

Ganz besonders kümmerte sich auch der Hamburger Uwe Seeler um den „Neuling“. Willi Schulz erinnert sich an den nur zwei Jahre älteren Mittelstürmer: „Der Uwe hatte mitbekommen, dass sich einige West-Klubs um mich bemühten, und er sagte mir damals immer wieder: ‚Willi, mach keinen Fehler, komm zum HSV.‘ Aber obwohl ich mich mit dem Uwe auf Anhieb ganz hervorragend verstanden habe, was bis heute auch so geblieben ist – ich bin dann doch erst zu Schalke 04 gegangen.“ Als Außenläufer. Erst Jahre später, am 22. März 1966, wurde Schulz von Bundestrainer Helmut Schön zum Stopper der Nation

befördert. In Rotterdam lief folgende deutsche Läuferreihe beim 4:2-Sieg gegen die Niederlande auf den Rasen: Franz Beckenbauer, Willi Schulz, Wolfgang Weber. „Erst war man Mittelläufer und Stopper, dann Libero. Ich habe alles gerne gespielt. Ohnehin muss ich sagen, von einem Nationalspieler muss man verlangen können, dass er sich jeder Situation anpassen und verschiedene Positionen spielen kann“, so Schulz.

Über die unterschiedliche Arbeitsweise der Bundestrainer befindet er heute: „Herberger war wie ein kleiner Fußball-Diktator, er gab genau eine Linie vor, die war einzuhalten – sonst war man draußen. Schön dagegen ließ uns an der langen Leine, ließ uns auch im

Spiel viele Freiheiten und hatte damit Erfolg.“

Ein Beispiel hat Willi Schulz auch parat: „Wir spielten 1969 in der WM-Quali in Hamburg gegen Schottland, gewannen 3:2. Vor dem Spiel liefen sich die Schotten in Trainingsanzügen warm, und als sie die auszogen, hatten alle Spieler ganz andere Rückennummern als uns vorher gesagt worden war. Ich lief zum Trainer an den Spielfeldrand: ‚Herr Schön, was nun? Die spielen jetzt ja ganz anders.‘ Helmut Schön blieb ruhig und sagte nur: ‚Du bist doch alt genug, dann musst du die Mannschaft eben umstellen. Das müsst ihr selbst auf die Reihe bringen.‘ Und das haben wir auch gemacht – es hat funktioniert.“

„Keep Smiling“: Willi Schulz, Rafael van der Vaart und Uwe Seeler bei der Saisonabschlussfeier 2006 des Hamburger SV.





Der „Walk of Fame“ am Hamburger Stadion:
Fußabdruck von Willi Schulz.

Später, nach dem Erstliga-Abstieg Schalkes 1965, wechselte Willi Schulz dann doch zum HSV. Weil Uwe Seeler nie aufgegeben hatte. „In Hamburg habe ich dann mein Glück gefunden, so gesehen habe ich dem dicken Seeler schon einiges zu verdanken.“

Willi Schulz nahm an drei Weltmeisterschaften teil, wurde 1966 der „World-Cup-Willi“, drückte als Vize-Weltmeister der Queen die Hand, trank ein Bier mit Prinz Philipp – und spielte in der Europa- und Welt-Auswahl. 1965 trat die FIFA-Mannschaft vor 150.000 Zuschauern im Maracana-Stadion zu Rio auf. Willi Schulz war gemeinsam mit Franz Beckenbauer und Wolfgang Overath nach Brasilien geflogen, bezog ein Doppelzimmer mit dem Torwart der Auswahl: Lew Jaschin. Während die Deutschen alle einen riesigen Koffer mitgeschleppt hatten, betrat der große Jaschin das Zimmer mit einem kleinen Handkofferchen.

Willi Schulz erinnert sich: „Ich saß auf der Bettkante, als Jaschin hereinkam. Und als er seinen Koffer öffnete, staunte ich nicht schlecht. Wir hatten alle Hemden, Anzug und andere Klamotten dabei, Lew aber holte nur zwei Dosen Kaviar hervor – und dazu zwei Flaschen Wodka. Dann holte er die Zahnputzgläser aus dem Badezimmer und goss uns einen Wodka ein. Wir saßen gemeinsam auf der Bettkante und ließen es uns gut gehen.“

Mit 35 Jahren beendete Willi Schulz, der ein großes Stück deutscher Fußballgeschichte mitgeschrieben hat, seine überaus erfolgreiche Fußballlaufbahn. „Weil morgens die Knochen schon mal knackten“, sagt er. In Hamburg ist er sesshaft geworden, dem HSV ist er ebenfalls treu geblieben. Regelmäßig sieht er die Spiele im Volkspark („Ein vernünftiges Fußballspiel ist wie eine Droge“), auch Mitglied im Aufsichtsrat des Vereins war er schon.

Und gut geht es ihm heute – sogar bestens. Gelegentlich verspürt er zwar ein Zwicken im linken Knie, aber ansonsten ist alles okay. Er spielt Golf, in seinem Haus stehen in Schränken und Vitrinen Pokale über Pokale, die er gewonnen hat – mit Handicap 11,9. Und auch beruflich ist Willi Schulz eine Klasse für sich. Er arbeitet immer noch wie eh und je, fleißig und emsig, er steht jeden Morgen eisern um sieben Uhr auf: „Das ist Gesetz. Nur der frühe Vogel fängt den Wurm, das weiß man ja.“ Und dann kann die Arbeit gelegentlich auch bis Mitternacht dauern. Vier Firmen tragen seinen Namen, Schulz macht in Versicherungen und in Immobilien – und vieles mehr. Über ihn sagt man, dass er längst Multi-Millionär sei. Sein Resümee dazu fällt kurz, aber durchaus treffend aus: „Ja, der kleine Junge aus Günnigfeld hat etwas aus seinem Leben gemacht.“

Dieter Matz

Nach Herzinfarkt: Dieter Müller „geht's wieder gut“

„Mir geht's wieder gut“. Voller Optimismus äußerte sich Ex-Nationalspieler Dieter Müller, nachdem er Mitte November nach sechswöchigem Krankenhaus- und Reha-Aufenthalt nach Hause entlassen worden war. Am 30. September hatte der Vize-Europameister von 1976 einen schweren Herzinfarkt erlitten und war in Ohnmacht gefallen. Seine Lebensgefährtin Johanna Höhl hatte sofort den Notarzt gerufen und bis zum Eintreffen des Mediziners Herzmassagen vorgenommen. „Johanna hat mir das Leben gerettet. Wenn sie nicht gewesen wäre, gäbe es mich nicht mehr“, sagte der 58-Jährige der „Bild“-Zeitung. „Später erfuhr ich, dass mein Herz insgesamt 31 Minuten still gestanden hat.“

Offenbachs Fußball-Idol lag nach dem Zusammenbruch in seinem Haus in Maintal fünf Tage lang im künstlichen Koma. 14 Kilo hat der frühere Stürmer, der in 303 Bundesligaspielen für Kickers Offenbach, den 1. FC Köln, VfB Stuttgart und 1. FC Saarbrücken insgesamt 177 Tore erzielte und zwischen 1976 und



Laureus-Preisträger 2012: DFB-Präsident Wolfgang Niersbach.

1978 zwölf Länderspiele (neun Tore) bestritt, seitdem abgenommen. „Mir wurde ein zweites Leben geschenkt. Das will ich genießen und mein aktuelles Gewicht halten“, sagt Dieter Müller, der bis zum Juli 2012 Präsident des Drittligisten Kickers Offenbach war, dieses Amt nach zwölf Jahren dann aber wegen Unstimmigkeiten abgegeben hatte.

Wolfgang Niersbach mit Laureus-Preis geehrt

Im Rahmen einer feierlichen Veranstaltung erhielt Wolfgang Niersbach (62), stellvertretend für den DFB, wie er betonte, im vergangenen Monat den zum achten Mal vergebenen „Laureus-Medienpreis“. Vor 300 geladenen Gästen wurde der DFB-Präsident in Kitzbühel zudem mit dem „Ehrenpreis für Wohltätigkeit“ ausgezeichnet. Die launige Laudatio hielt Franz Beckenbauer, der Ehrenspielführer der deutschen Nationalmannschaft, der Niersbach seit dessen Einstieg beim DFB als Pressechef 1988 sehr schätzt. „Diese Auszeichnung ist Anerkennung und Ansporn zugleich“, freute sich Niersbach. Sie gilt dem DFB-Projekt „Kicking Girls“, das Mädchen mit Migrationshintergrund in und über den Fußball integriert.

Bald Hirsch-Straße und Fuchs-Platz in Karlsruhe

Karlsruhe bekommt demnächst möglicherweise eine Julius-Hirsch-Straße und einen Gottfried-Fuchs-Platz. Dies hat der Karlsruher Gemeinderat auf einen CDU-Antrag hin einstimmig beschlossen. Entsprechende Gespräche mit den Anwohnern sollen jetzt geführt werden. Julius Hirsch und Gottfried Fuchs waren zwei deutsche Nationalspieler jüdischen Glaubens, die gemeinsam für den damaligen Karlsruher FV



„Zweites Leben geschenkt“: Dieter Müller erlitt im September einen schweren Herzinfarkt.



Gemeinsam für den Karlsruher FV aktiv: Gottfried Fuchs (links) und Julius Hirsch wurden wegen ihres jüdischen Glaubens verfolgt.

spielten und zwischen 1911 und 1913 sechs beziehungsweise sieben Länderspiele bestritten, wobei Fuchs mit zehn Toren beim 16:0-Sieg gegen Russland die bis heute meisten Treffer bei einem DFB-Länderspiel erzielte. Julius Hirsch wurde 1943 in Auschwitz ermordet. Gottfried Fuchs floh vor den Nazis 1937 zunächst in die Schweiz und wanderte später nach Kanada aus. Nach Julius Hirsch ist ein seit 2005 alljährlich vom DFB vergebener Preis für besondere Verdienste um Toleranz und Respekt sowie gegen Diskriminierung, Rassismus und Antisemitismus benannt. 2012 wurde das Fan-Projekt des 1. FC Kaiserslautern mit dem Preis ausgezeichnet. „Für das entschlossene Vorgehen gegen rassistische und antisemitische Beleidigungen gegen den israelischen FCK-Spieler Itay Shechter“, so die Begründung der Jury.

Ausstellung präsentiert Fußball als hohe Kunst

Sie werden oft fotografiert, so aber hat man die Nationalspieler noch nicht gesehen. Zum Beispiel Miroslav Klose, über den Grasspitzen schwebend, filigran wie ein Balletttänzer. Die Last seines durchtrainierten Körpers ruht allein auf einer Fußspitze. Oliver Bierhoff und Kulturstaatsminister Bernd Neumann eröffneten dieser Tage in Berlin eine außergewöhnliche Ausstel-

lung: „Unter Spielern – Die Nationalmannschaft“. Unter diesem Titel zeigt der Martin-Gropius-Bau noch bis zum 6. Januar 2013 mit 45 großformatigen Schwarz-Weiß-Fotografien der Künstlerin Regina Schmeken Fußball als hohe Kunst. Entstanden sind die Werke in den vergangenen beiden Jahren am Rande der Länderspiele des Teams von

Bundestrainer Jogi Löw. Anfang 2011 hatte Oliver Bierhoff, Manager der Fußball-Nationalmannschaft, die international renommierte Fotografin in einer Münchner Galerie kennengelernt. So entstand das gemeinsame Projekt, das Regina Schmeken gemeinsam mit der Nationalmannschaft durch viele europäische Stadien führte.



Ausstellungseröffnung: Regina Schmeken mit Kulturstaatsminister Bernd Neumann (links).



Hohe Auszeichnung: DFB-Ehrenspielführer und CdN-Vorsitzender Uwe Seeler.

Walther-Bensemam-Preis an HSV-Legende Uwe Seeler

Uwe Seeler, Ehrenspielführer der deutschen Nationalmannschaft und Vorsitzender des Clubs der Nationalspieler, ist der siebte Träger des von der Deutschen Akademie für Fußballkultur verliehenen Walther-Bensemam-Preises. Mitte November trat das Idol des Hamburger SV damit die Nachfolge von Franz Beckenbauer, Alfredo di Stefano, Bert Trautmann, César Luis Menotti, Otto Rehhagel und Sir Bobby Charlton an. „Uns Uwe“ sei, so die Begründung der Jury des nach dem Gründer des „kicker“ benannten Preises, „Symbol und Mythos, Prototyp eines ehrlichen, aufrichtigen und allürenfreien Menschen, als Fußballer geliebt und verehrt“, wie kicker-Herausgeber Rainer Holzschuh bei der Ehrung in der Nürnberger Tafelhalle betonte.

Bobic, Neuer, Bode mit gutem Beispiel voran

Nationalspieler des DFB sind sich ihrer Vorbildrolle immer wieder bewusst und gehen mit gutem Beispiel voran. So übernahm Fredi Bobic (41) Mitte

November die Funktion als „Botschafter der Laureus Sport for Good Stiftung Deutschland“. Nach seiner Ernennung ist der Europameister von 1996 und heutige Sportdirektor des VfB Stuttgart jetzt Schirmherr für das Straßenfußballprojekt „KICKFORMORE“ in Baden-Württemberg. Weltweit unterstützt die



Botschafter der Laureus Sport for Good Stiftung Deutschland: Fredi Bobic, Europameister 1996.

Stiftung derzeit 104 Projekte. Manuel Neuer hat derweil auch als Profi beim FC Bayern München seine Wurzeln nicht vergessen. Mit seiner „Kids Foundation“ unterstützt der Nationaltorwart benachteiligte Kinder aus seiner Heimatregion Gelsenkirchen. Zudem setzt er sich als Pate der RTL-Aktion „Wir helfen Kindern“ für den Bau eines Kinderhauses im Stadtteil Buer ein. Die Probleme von Jugendlichen liegen auch dem aktuellen U21-Nationalspieler Sebastian Rode (22) am Herzen. Der Shooting-Star der Frankfurter Eintracht wurde vor wenigen Tagen als Hessens neuer Präventionsbotschafter gegen Gewalt und Kriminalität vor allem bei Jugendlichen vorgestellt. Der Mittelfeldspieler will in den nächsten Monaten in hessischen Schulen dafür werben, dass man Streit und Konflikte besser im Gespräch und damit ohne Gewalt löst.

10.000 Euro von Jogi Löw für Passauer Waisenhaus

In Sachen sozialem Engagement will der Bundestrainer seinen Nationalspielern nicht nachstehen. So machte kurz vor Weihnachten die Passauer Neue Presse öffentlich, dass Joachim Löw aus seiner Privatschatulle den neun Kindern des örtlichen Lukas-

Kern-Kinderheims 10.000 Euro zukommen lässt. Mit der Spende sollen den Kindern zweckgebunden im kommenden Jahr ein schöner Urlaub oder andere pädagogisch sinnvolle Freizeitbeschäftigungen ermöglicht werden. Ein Freund Jogi Löws hatte den Kontakt nach Passau hergestellt, wo in dem Lukas-Kern-Kinderheim derzeit neun Kinder, Sozialwaisen zwischen acht und 16 Jahren dauerhaft untergebracht sind. „Wir freuen uns riesig über diese ungemein großzügige Spende und danken dem Spender jetzt einfach mal stellvertretend für die Kinder ganz herzlich für dieses Highlight“, sagte Heimleiter Frank Schmidt.

Oliver Bierhoff über „Druck im Profisport“

Die Erwartungen im Umfeld werden immer größer. Der Anspruch, auch an sich selbst, immer höher. Der Druck im Sport, speziell im professionellen Fußball, wird immer stärker. So befasste sich kürzlich eine Podiumsdiskussion in der EBS Universität für Wirtschaft und Recht in Oestrich-Winkel nicht nur mit einem brandaktuellen Thema. In Oliver Bierhoff, Europameister von 1996, und Profifußballer in Deutschland, Österreich und Frankreich sowie Meister und Torschützenkönig in Italien, besaß die Diskussionsrunde zudem neben DFL-Chef Christian Seifert, Hans-Joachim Watzke, Vorsitzender der Geschäftsführung von Borussia Dortmund, und Dr. Michael Illgner, Vorstandschef der Deutschen Sporthilfe, ein weiteres kompetentes Mitglied, das den „Druck im Profisport“, so das Diskussions-thema, in allen Facetten immer wieder gespürt und auch weiterhin zu bewältigen hat. „Durch das immer größer werdende Medien-Aufkommen und das immens gewordene öffentliche Interesse wird der Druck gerade im Profifußball zunehmend größer. So gehört es heutzutage zu den Anforderungen an einen Profi, sich darauf einzustellen und damit umzugehen. Dementsprechend müssen wir als Verantwortliche aber auch sinnvolle Lösungen beim Anbieten von Hilfestellung finden“, lautete das Resümee des früheren 70-maligen Nationalspielers und heutigen Managers der Nationalmannschaft.



Vorbild in Sachen Fair-Play: der 127-malige Nationalspieler Miroslav Klose.

Miro Klose: Vorbild als „Wiederholungstäter“

121 Tore hatte Miroslav Klose in der Bundesliga geschossen. 67 sind es inzwischen für die deutsche Nationalmannschaft. 17 Treffer waren es bis zu jenem Zeitpunkt in Italiens Serie A. Dieses Tor aber wollte er nicht. Das vermeintliche 1:0 für Lazio Rom am fünften Punktspieltag in Neapel. Während die Kollegen ihn noch feierten, ging Klose (34) zum Schiedsrichter und klärte ihn über das unabsichtliche Handspiel im Strafraumgetümmel auf, mit dem er seinen Treffer erzielt hatte. Das Tor wurde annulliert, Lazio verlor die Begegnung mit 0:3. Miroslav Klose aber wurde für diese Aktion, die für ihn eine Selbstverständlichkeit

war, vor dem Anpfiff des WM-Qualifikationsspiels gegen Schweden die Fair-Play-Medaille des DFB verliehen. Schon 2005 war der Stürmer, damals noch bei Werder Bremen, für sein vorbildlich faires Verhalten ausgezeichnet worden. Als der Schiedsrichter damals ein angebliches Foul an Klose mit Elfmeter ahnden wollte, korrigierte der Nationalspieler die Entscheidung des Unparteiischen. „Am Fernseher schauen auch viele Kinder und Jugendliche zu. Auch deshalb müssen gerade wir die Fairness im Sport bewahren“, sagte der Vater von Zwillingen. „Bravo, Klose“ – mit dieser Schlagzeile verneigten sich die größte italienische Tageszeitung, „Gazetta dello Sport“, und andere italienische Publikationen vor dem deutschen Torjäger.



Podiumsdiskussion zum „Druck im Profisport“: Dr. Michael Illgner, Christian Seifert, Oliver Bierhoff und Hans-Joachim Watzke (von links).



Vielfältiges soziales Engagement: Bayern-Präsident Uli Hoeneß.

Uli Hoeneß „weit über normal sozial engagiert“

Erneute Ehrung für den auch sozial ungemein engagierten Präsidenten des FC Bayern München. Die bayerische Staatsministerin für Arbeit und Soziales, Familie und Frauen, Christine Haderthauer, zeichnete Uli Hoeneß dieser Tage für seine „sozialen Verdienste weit über das normale Maß hinaus“ mit der Staatsmedaille aus. Unter anderem hatte der Weltmeister von 1974 eine Stiftung mit dem Namen Dominik Brunners, der 2009 getötet wurde, als er sich schützend vor Kinder stellte, ins Leben gerufen. „Wir alle wissen, dass wir auf der Sonnenseite des Lebens stehen. Einen Teil dieser Sonne sollten wir abgeben“, sagte der Preisträger.

DFB-Fußballmuseum wird immer deutlicher Realität

Bislang konnte man sich nur virtuell einen Eindruck von dem Projekt verschaffen. Jetzt aber bekommt das DFB-Fußballmuseum auch real immer deutlicher Konturen, seitdem dieser Tage der erste Spatenstich in Dortmund vollzogen wurde. Unter Anleitung von DFB-Präsident Wolfgang Niersbach griffen zahlreiche Prominente wie die ehemaligen Nationalspieler Uwe Seeler, Sigi Held, Hans Tilkowski, Klaus Fischer und die Kremers-Zwillinge zur Schaufel.

2014 soll das Museum fertiggestellt sein, in dem auf 7.000 Quadratmetern die Historie des deutschen Fußballs dokumentiert wird. In dem 90 Meter langen, verglasten und futuristisch anmutenden Quaderbau stellt der DFB neben wichtigen Erfolgsgegenständen wie WM- und EM-Pokale alltägliche Dinge aus dem Fußballerleben aus. Dazu kommen unter anderem filmischen Dokumentationen und interaktive Installationen. Und im Erdgeschoss kann, wer



Neuer Botschafter der DFB-Stiftung Sepp Herberger: Wolfgang Dremmler, Vize-Weltmeister 1982.

will, so betonte Niersbach, „im Mannschaftsbus der Nationalmannschaft auf dem Platz von Jogi Löw Platz nehmen“.

Dremmler und Kahn für Herberger-Stiftung aktiv

Die DFB-Stiftung Sepp Herberger hat kürzlich einen weiteren Botschafter für ihre sozialen und gesellschaftspolitischen Aktivitäten ernannt. Wolfgang Dremmler (58) ist nach Oliver Kahn der zweite ehemalige Bayern-Spieler in dieser Funktion. Seinen ersten Einsatz hatte der 27-malige Nationalspieler dieser Tage im Münchner Olympiapark bei der Meisterehrung der Bundesliga-Blindenfußballer, als die Mannschaft aus Marburg den Meisterpokal aus den Händen des Vizeweltmeisters von 1982 entgegennehmen konnte. Wie der heutige Leiter des Nachwuchsleistungszentrums der Bayern war auch Oliver Kahn dieser Tage für die Sepp-Herberger-Stiftung unterwegs. In Schifferstadt, wo sechs Teams aus Strafanstalten im Rahmen der Resozialisierungsinitiative „Anstoß für ein neues Leben“ um den Sepp-Herberger-Pokal gekämpft haben, überreichte der frühere Welttorhüter die Trophäe an die Siegermannschaft aus Hameln und Vechta.

Runde Geburtstage

(In Klammern Anzahl der Länderspiele)

40 Jahre**STEFAN BEINLICH** (5) am 13. Januar, **CHRISTIAN ZIEGE** (72) am 1. Februar,

Christian Ziege

MARKO REHMER (35) am 29. April, **CHRISTIAN WÖRNS** (66) am 10. Mai, **HEIKO GERBER** (2) am 11. Juli, **MARKUS BABEL** (51) am 8. September.

Marko Rehmer



Markus Babel

30 Jahre**SIMON ROLFES** (12) am 21. Januar, **ANDREAS GÖRLITZ** (2) am 31. Januar, **KEVIN KURANYI** (50) am 2. März, **ANDREAS HINKEL** (17) am 26. März, **THOMAS HITZLSPERGER** (38) am 5. April, **ALEXANDER MADLUNG** (2) am 11. Juli.**Jubiläen****Debütantenball vor 20 Jahren (1992)****MICHAEL SCHULZ** (insgesamt 7 Länderspiele, Alter und Verein beim 1. Länderspiel: 30 Jahre, Borussia Dortmund) am 25. März gegen Italien (0:1), **CHRISTIAN WÖRNS** (66, 19, Bayer Leverkusen) am 22. April gegen Tschechoslowakei (1:1), **MARTIN WAGNER** (6, 24, 1. FC Kaiserslautern) am 16. Dezember gegen Brasilien (1:3), **THOMAS WOLTER** (1, 29, Werder Bremen) am 16. Dezember gegen Brasilien (1:3), **MICHAEL ZORC** (7, 30, Borussia Dortmund) am 16. Dezember gegen Brasilien (1:3), **BRUNO LABBADIA** (2, 26, Bayern München) am 20. Dezember gegen Uruguay (4:1).

Kevin Kuranyi



Michael Zorc



Manfred Binz

Abschiedsspiel vor 20 Jahren (1992)**MANFRED BINZ** (insgesamt 14 Länderspiele, Alter und Verein beim letzten Länderspiel: 26 Jahre, Eintracht Frankfurt) am 18. Juni gegen die Niederlande (1:3), **MICHAEL FRONTZECK** (19, 28, VfB Stuttgart) am 9. September gegen Dänemark (2:1), **HEIKO SCHOLZ** (8, 26, Bayer Leverkusen) am 14. Oktober gegen Mexiko (1:1), **KNUT REINHARDT** (7, 24, Borussia Dortmund) am 16. Dezember gegen Brasilien (1:3), **THOMAS WOLTER** (1, 29, Werder Bremen) am 16. Dezember gegen Brasilien (1:3).

Heiko Scholz



Thomas Wolter

Wir trauern um Helmut Haller (73), der am 11. Oktober 2012 in Augsburg verstorben ist.

„Einer der ganz Großen ist von uns gegangen“

Drei Meistertitel mit Bologna und Juventus Turin sowie 1964 die Wahl als erster Ausländer zu Italiens „Fußballer des Jahres“ stehen für eine der erfolgreichsten deutschen Fußball-Karrieren in Italien. Für die deutsche Nationalmannschaft bestritt Helmut Haller von seinem 19. Lebensjahr an 33 Länderspiele, erzielte 13 Tore und nahm an drei WM-Endrunden teil, wobei er 1966 mit sechs Treffern Vize-Weltmeister wurde. Damals teilte sich der Augsburger das Zimmer mit Franz Beckenbauer. Aus Anlass von Helmut Hallers Tod blickt der DFB-Ehrenspielführer im CdN-Magazin zurück auf gemeinsame Zeiten mit einem „liebensewerten Menschen und einem ganz besonderen Fußballspieler“.

Es war eine bewegende Trauerfeier, mit der wir am 18. Oktober Abschied genommen haben von Helmut. Nicht nur in Augsburg, wo er und seine Fußballkunst verehrt und geliebt wurden, sondern weit darüber hinaus hat sein Tod große Trauer ausgelöst. Dies zeigte die riesige Anteilnahme. Auch Abordnungen vom DFB, vom FC Bologna und von Juventus Turin brachten beim Requiem in der Kirche und bei der Beisetzung auf dem Friedhof die emotionale Verbundenheit, die große Anerkennung und den enormen Respekt vor Helmut's Lebensleistung im Fußball sehr eindrucksvoll zum Ausdruck.

Mit Helmut Haller ist ein ganz Großer, einer der Besten des Fußballs, von uns gegangen, ein wirklich ganz besonderer Spieler. Es war für mich als der sechs Jahre Jüngere nicht ganz einfach, ihn und seine Spielkunst Anfang und Mitte der 60er-Jahre wahrzunehmen. Er ging ja 1963 für zehn Jahre von Augsburg nach Italien, hat also nie in der Bundesliga gespielt. Und Fernsehausschnitte

mit ihm aus Italien waren damals eine Rarität. So dauerte es bis 1964, als wir uns das erste Mal persönlich begegneten. Das war beim ersten Vorbereitungs-Lehrgang für die WM 1966.

Danach war er wieder verschwunden in Italien, ehe wir 1966 in Irland unser erstes gemeinsames Länderspiel bestritten. Ein paar Wochen später ging dann die WM in England los, und dort habe ich

Von Franz Beckenbauer

den Helmut genauer kennengelernt. Er war mein Zimmerkollege während der knapp vier Wochen bei diesem Turnier. Seitdem weiß ich, welch ein fröhlicher und lebenslustiger Junge er in all' den Jahren gewesen ist. Max Lorenz, Sepp Maier und der Helmut, sie waren die großen Stimmungskanonen in unserer Truppe.

Nur einmal verschlug es ihm die Sprache. Das war am Tag des

dritten Vorrunden-Spiels gegen Spanien in Birmingham. Wir lagen zur Mittagsruhe in unseren Betten, als Dettmar Cramer ins Zimmer kam. Er war damals der Assistent von Helmut Schön und wandte sich direkt an meinen Spezi. „Helmut“, sagte Cramer, „ich soll dir vom Bundestrainer die Mitteilung überbringen, dass du heute nicht spielst.“ Wir waren beide total erstaunt, weil wir bis dahin in guter Stimmung waren. Schließlich hatte ja jeder von uns beim WM-Auftakt gegen die Schweiz zwei Tore geschossen – und nun das. Der Helmut war völlig verstummt und stocksauer, hat überhaupt nichts gesagt.

Doch als Dettmar Cramer das Zimmer verlassen hatte, stand er auf, packte seinen Koffer und rief mir zu: „Jetzt fahr i hoim, i fahr hoim.“ Ich sagte ihm: „Helmut, spinnst du. Das gibt doch einen Riesenaufbruch.“ Schließlich konnte ich ihn überreden, dass er bleibt. Zu unserem Glück. Denn nach der Spanien-Partie kehrte er ins Team zurück und schoss uns mit drei



Empfang der Vize-Weltmeister 1966 in München: Franz Beckenbauer und Helmut Haller.

Toren in den beiden Spielen gegen Uruguay und die Sowjetunion ins Finale von Wembley, und auch dort erzielte er unser erstes Tor. Wie schon gesagt, er war ein ganz besonderer Spieler. Und er wäre mit seiner Spielart gerade auch heute prädestiniert, da wieder das schnelle Kurzpass-Spiel im Offensivsystem angesagt ist. Darin war er ein Meister, ein anderer Spielertyp wie Günter Netzer und Wolfgang Overath, die eher den langen Pass bevorzugt haben. Beim Zusammenspiel mit ihm musstest du höllisch aufpassen und immer hellwach sein, weil er dich immer mit einbezogen hat. Ein Kombinationskünstler und toller Techniker im offensiven Mittelfeld und dazu noch sehr torgefährlich.

Die 33 Länderspiele, die er wegen seiner Abwesenheit in Italien nur absolviert hat, weil der Bundestrainer zur damaligen Zeit ja mit der Postkutsche zur Beobachtung hätte hinfahren müssen, bringen seine Weltklasse nicht annähernd zum Ausdruck. Normalerweise hätte er an die 100

Länderspiele bestreiten müssen. Der Helmut war ein Kumpel, ein Freund, ein wunderbarer Mensch, immer hilfsbereit, mit einer erstaunlichen psychischen Verfassung. Ich habe viele Spieler kennengelernt, die waren vor dem Spiel cool und selbstbewusst, doch wenn sie dann auf dem Platz standen, war plötzlich eine große Nervosität da. Beim Helmut war es genau umgekehrt. Der war vorher kribbelig und hibbelig, mit dem Anpfiff aber war er die Ruhe selbst. Das hat mich immer verblüfft.

Noch eine kleine Rückblende: Ich persönlich habe durch den Helmut zum ersten Mal erfahren, was Mode ist. In Italien waren sie doch immer weit voraus. Bei uns sind wir noch im Baumwoll-Jankerl rumgelaufen, da kam der Helmut schon in eleganten Seidenhemden daher. Ich habe ihn dann gebeten, mir immer wieder mal eine solche Kollektion an Hemden aus Italien mitzubringen. Der Helmut war, so kann man sagen, der erste Modeberater für mich.

In den vergangenen Jahren hat der Kontakt zwischen uns etwas nachgelassen. Ich habe ihn mal bei der WM 2006 gesehen. Und bei einem unserer Jahrestreffen im Club der Nationalspieler konnten wir 2009 in Hamburg miteinander plaudern. Er hat sich wegen seiner Krankheit dann immer mehr zurückgezogen. Was mir an ihm als Mensch ganz besonders gefiel, war seine Bodenständigkeit, mit der er vor und nach seiner Zeit in Italien Augsburg und seinem Verein dort die Treue gehalten hat.

Wenn ich ehrlich bin, bin ich ein bisschen froh, dass ich ihn nicht mehr gesehen habe zum Schluss. Ich kannte ihn vor allem lachend und fröhlich, fast wie ein Kind. Als einen, der immer für jeden Blödsinn zu haben war – und dennoch als eine vitale, agile und elanvolle Persönlichkeit. Ein total liebenswerter Mensch, der sich auch sozial sehr engagiert hat. Diese Bilder sind es, die ich mit ihm verbinde. Und so will und werde ich meinen Freund in Erinnerung behalten.

*Fußball
ist Zukunft!*

*Der DFB wünscht
allen CdN-Mitgliedern
und deren Angehörigen
frohe Weihnachten und
ein gutes neues Jahr.*

Herausgeber:

Deutscher Fußball-Bund
Otto-Fleck-Schneise 6
60528 Frankfurt/Main
Telefon: (069) 67 88-0
Telefax: (069) 67 88-2 04
E-Mail: info@dfb.de
www.dfb.de

Projektleiter

Club der Nationalspieler:
Michael Kirchner (c/o DFB)

Verantwortlich

für den Inhalt:

Ralf Köttker
(DFB-Direktor Kommunikation
und Öffentlichkeitsarbeit)

Chefredaktion/Konzeption:

Wolfgang Tobien (c/o DFB)

Redaktionelle Mitarbeit:

Klaus Koltzenburg,
Jürgen Nöldner

Gastautoren:

Oskar Beck, Dieter Matz,
Roland Zorn

Bildquellen:

Getty Images, Imago, dpa

Gesamtherstellung:

Braun & Sohn
Druckerei GmbH & Co. KG
Am Kreuzstein 85
63477 Maintal

